Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens **Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr** erbeten, größere 1 Tag vorher. Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis. Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. DA. XII./36 830. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 9 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | **Donnerstag, den 21. Januar 1937** | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. | 53. Jahrg

„Ein naiver Bluff."

Was gibt es Neues?

— Am Dienstag empfing Ministerpräsident Göring in Capri den Besuch seines Gastgebers, des italienischen Kronprinzen.

— Nach der Einnahme des Küstenortes Marbella wurde festgestellt, daß die Bolschewisten während ihrer halbjährigen Schreckensherrschaft mehrere hndert Menschen erschossen haben.

— Im Unterhaus äußerte sich Samuel Hoare über die Entlassung staatlicher Dockarbeiter, wobei er sagte, daß auf britischen Werften umstürzlerische Tätigkeit festgestellt worden sei.

— Der Führer hat die Schaffung von nationalsozialistischen Schulen als Vorschulen für die Ordensburgen genehmigt und ihnen seinen Namen gegeben.

— Der Führer wohnte am Montag in Berchtesgaden dem Richtfest des dort im Bau befindlichen Dienstgebäudes für Zwecke der Reichskanzlei bei.

Die sowjetrussischen Flugzeugstützpunkte in der Tschechoslowakei.

Der ungarische Generalstabsoberst i. R. Nyiry, der bereits mehrfach mit eingehenden Studien über den Einfluß Sowjetrußlands in der Tschechoslowakei hervorgetreten ist, führt jetzt in dem katholischen „Nemzeti Ujsag" in Budapest auf Grund von umfangreichem Tatsachenmaterial den Nachweis, daß der kürzlich von der tschechoslowakischen Regierung England gemachte Vorschlag, einen Untersuchungsausschuß in die Tschechoslowakei zur Feststellung der angeblich nicht vorhandenen sowjetrussischen Flugzeugstützpunkte zu entsenden, nichts anderes sei, als ein naiver Bluff zur Irreführung der öffentlichen Meinung.

Nyiry sagt, die Tschechoslowakei würde zweifellos vor Eintreffen des Ausschusses aus der Umgebung der wichtigsten Stützpunkte, also Munkacs und Ungvar, unter irgend einem Vorwand die Einwohner entfernen. In der Nacht würden dann heimlich aus den Flughäfen die sowjetrussischen Flugzeuge und die tschechoslowakischen Bombenflugzeuge mit der dazu gehörigen Ausrüstung und den Waffen fortgeschafft werden. Als Ersatz würden dann harmlose Verkehrsflugzeuge mit Betriebsmaterial in den Flughäfen nutergebracht werden. Der englische Untersuchungsausschuß würde auf das gastfreundlichste aufgenommen und zu den Flughäfen befördert werden. Darauf würde der Ausschuß feststellen, daß keinerlei Stützpunkte für sowjetrussische Flugzeuge in der Tschechoslowakei vorhanden seien. Ungarn müsse die Weltöffentlichkeit rechtzeitig auf diesen Trick aufmerksam machen. Das ewig drohende Damoklesschwert werde nicht beseitigt.

Sowjetrußland habe sich mit seiner Luftwaffe trotz allem in den früheren ungarischen Gebieten der Tschechoslowakei eingenistet, um von dieser vorgeschobenen Stellung aus die europäische Kultur und Zivilisation hinwegzufegen. Durchaus zuverlässige Augenzeugen hätten in den früher zu Ungarn gehörenden Gebieten, besonders in den Ortschaften Munkacs und Ungvar, auf den in Bau befindlichen tschechoslowakischen Flugplätzen uniformierte sowjetrussische Offiziere gesehen. Diese Offiziere hätten in öffentlichen Lokalen ungestört die Internationale gesungen. Geld habe bei ihnen keine Rolle gespielt.

In der ungarisch-tschechoslowakischen Grenzstadt Komorn habe man im Laufe des Sommers mehrfach sowjetrussische Bombenflugzeuge beobachtet, als sie die tschechoslowakische Grenze entlang flogen und aller Wahrscheinlichkeit nach tschechoslowakischen Artillerieoffizieren von Komorn bei Schießübungen behilflich waren.

In dem Bericht wird sodann mit Tatsachenangaben bewiesen, daß die tschechoslowakische Luftbasis an der ungarischen Grenze auch dann als sowjetrussische militärische Stützpunkte zu betrachten sei, wenn in den fraglichen Lufthäfen zur Zeit tatsächlich nur tschechoslowakische Kampfflugzeuge vorhanden wären.

Mit dem 8. April 1935 habe die Einnistung sowjetrussischer Luftstreitkräfte in der Tschechoslowakei begonnen. Das tschechoslowakisch-sowjetrussische Abkommen sichere der Moskauer Regierung unter allen Umständen die Benutzung tschechoslowakischer Flugplätze. Damit verfügten die Sowjets tatsächlich in der Tschechoslowakei über Stützpunkte für ihre Luftstreitkräfte.

„Das Flugzeugmutterschiff der Sowjets."

Auch die ungarischen Regierungsblätter lehnen einheitlich die tschechische Einladung zum Besuch der Flugplätze als eine Irreführung der Öffentlichkeit ab. Das Regierungsblatt „Budapesti Hirlap" schreibt, ein derartiger Lokalaugenschein sei ebenso überflüssig wie zwecklos. Der Untersuchungsausschuß würde zweifellos mit der Feststellung heimkehren, daß keinerlei Sowjetflugplätze vorhanden seien. Wer die Vorgeschichte des tschechoslowakisch-sowjetrussischen Flugabkommens kenne, werde keinen Augenblick im Zweifel sein, daß die tschechoslowakischen Flugplätze den Sowjets uneingeschränkt zur Verfügung stünden und nach den sowjetrussischen Vorschriften errichtet worden seien. Die tschechoslowakische Einladung suche die ganze Frage auf ein Nebengleis zu bringen. Die Tatsache stehe fest, daß die Tschechoslowakei heute das Flugzeugmutterschiff der Sowjets sei.

Göring auf Capri.

Gegenbesuch des italienischen Kronprinzen.

Die Abfahrt Görings nach Capri am Montagabend auf einem italienischen Zerstörer gestaltete sich zu einer unvergeßlichen Kundgebung, bei der die italienische Armee und Marine, die Faschistische Partei und das Volk von Neapel gleichzeitig das nationalsozialistische Deutschland ehrten. Unter den Klängen der deutschen und italienischen Nationalhymnen und brausenden Heilrufen in deutscher Sprache: „Heil Deinem Führer, Heil Dir, Heil Deutschland!" verabschiedete sich Göring von der Generalität und Admiralität sowie den Würdenträgern der Partei und der Behörden.

In diesem Augenblick begannen auf dem ganzen Landungskai hunderte von Fackeln aufzuleuchten. Als der Zerstörer sich in Fahrt setzte, stand wie auf ein Zauberwort der ganze Hafen in einem Flammenmeer. Ein gutes Dutzend Schaluppen, die zuvor mit abgeblendeten Lichtern in der Dunkelheit gelegen hatten, erstrahlten plötzlich in phantastisch bewegtem Licht unzähliger Fackeln. In voller Fahrt jagten sie wie Geisterschiffe, das Meer aufpeitschend, neben dem Zerstörer in die Nacht. Gleichzeitig leuchteten überall Raketen auf. Eine grün-weiß-rote Lichtflut ergoß sich über das Meer und die Stadt. Und während Salutschüsse durch die Nacht donnerten, setzten die Sirenen aller im Hafen liegenden Schiffe ein. Bis hinauf zu den die Stadt umkränzenden Höhenzügen erstrahlte zu Ehren der deutschen Gäste ein großartiges Feuerwerk. Wenige Minuten später wurde dem Ministerpräsidenten und seiner Begleitung eine neue Überraschung geboten. Von den Höhen des Posillipo stürzten feurige Kaskaden in die Tiefe. Daneben standen ruhig und klar die faschistischen Lektorenbündel und unmittelbar an der Uferstraße in mächtigen leuchtenden Lettern die alles überbietende Losung: Heil Hitler! In flotter Fahrt ging es dann durch die Nacht nach Capri, dessen Hafen im Schutz seiner mächtigen Felswände, von bengalischem Feuer angestrahlt, den Zerstörer schließlich aufnahm.

Ministerpräsident Göring empfing am Dienstag in Capri den Besuch seines Gastgebers, des italienischen Kronprinzen, der gegen Mittag eintraf und erst nach 16 Uhr Capri wieder verließ. Das gemeinsame Frühstück in einem Restaurant an der Marina Grande wurde durch Volkstänze und Volkslieder verschönt. Anschließend besichtigten der Kronprinz und der Ministerpräsident verschiedene besonders schöne Aussichtspunkte der Insel. Überall wurden sie von der Bevölkerung herzlich begrüßt. Nach der Abfahrt des Kronprinzen machte der Ministerpräsident mit seiner Gemahlin einen Rundgang durch Capri und besuchte dabei auch verschiedene Geschäfte.

Ministerpräsident Göring hat von Capri aus an den italienischen Regierungschef Mussolini und den Außenminister Graf Ciano Telegramme gerichtet, in denen er für die unbeschreiblich herzliche und großartige Aufnahme und die damit dem Führer und ganz Deutschland erwiesene Ehre seinen tiefempfunden Dank ausspricht.

Richtfest in Berchtesgaden.

Der Führer sprach zu den Bauarbeitern.

Der Führer wohnte Montag in Berchtesgaden dem Richtfest des dort im Bau befindlichen Dienstgebäudes für Zwecke der Reichskanzlei bei. Das Fest fand in engerem Rahmen unter Beteiligung der örtlichen Gliederungen der Partei und der Behörden, der am Bau beschäftigten Arbeiter und Architekten, sowie unter lebhaftester Anteilnahme der Berchtesgadener Bevölkerung statt. Zu der Feier hatte sich mit dem Staatssekretär Dr. Lammers an der Spitze eine Reihe von Beamten der Reichskanzlei eingefunden. Der Führer erschien in Begleitung seines Adjutanten, Obergruppenführer Brückner, und des Reichspressechefs der NSDAP, Dr. Dietrich. Staatssekretär Dr. Lammers wies auf den Sinn des Baues hin, der dazu bestimmt ist, bei Aufenthalten des Führers in Berchtesgaden eine Verbindungsstelle der Reichskanzlei aufzunehmen, da der Führer immer im Dienst ist, ob Werktags, Feiertags oder in Urlaub.

In der anschließenden Feierstunde ergriff der Führer selbst das Wort: Er sprach zu den Bauarbeitern als ein selbst aus ihren Reihen Hervorgegangener über Sinn und Inhalt unseres Schaffens für die deutsche Nation. Diesem Schaffen sei auch das Berchtesgadener Haus der Reichskanzlei bestimmt. Alle, gleichviel an welcher Stelle sie stehen, dienten dem großen Werk, ob sie an diesem Bau arbeiten oder in ihm wirken.

Ein heißes Eisen für den Völkerbund.

Der Bericht über die Alexandrette-Frage.

Die neutralen Beobachter, die im Auftrage des Völkerbundes die Zustände in dem von einer starken türkischen Minderheit bewohnten syrischen Sandschak Alexandrette untersucht haben, haben ihren Auftrag durchgeführt und haben bereits durch Luftpost einen ausführlichen Bericht an den Völkerbund abgesandt. Es wird dem Völkerbundsrat daher notwendig sein, in seiner Sitzung am 21. Januar zu der Streitfrage erneut Stellung zu nehmen. Aus dem Bericht geht u. a. hervor, daß die Bevölkerung der von den Beobachtern besuchten Armenier-Dörfer in dem strittigen Gebiet verlangt hat, weiterhin unter syrischer Oberhoheit verbleiben zu dürfen.

Die Anatolische Telegraphenagentur wurde zu der Erklärung ermächtigt, daß alle Nachrichten, denen zufolge die Türkei auf Aleppo und Mossul Anspruch erheben wolle, wenn einmal die Frage des Sandschak Alexandrette gelöst worden sei.

Keine italienischen Vertreter auf der Völkerbundsratssitzung.

In unterrichteten italienischen Kreisen verlautet, daß mit einer Anwesenheit italienischer Vertreter auf der nächsten Sitzung des Völkerbundsrates in Genf nicht zu rechnen ist.

Der Führer dankt Rettern. Der Führer hat auf die Meldung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, daß von einem bei der Insel Fehmarn gestrandeten Segelschiff in zweimaliger Rettungsfahrt 15 Mann geborgen worden sind, ein Danktelegramm an die Retter gesandt.

Adolf Hitler-Schulen der NSDAP.

Eine Verfügung des Führers — Erziehung des Nachwuchses der Partei.

Der Führer hat folgende Verordnung erlassen:

„Nach Vortrag des Reichsorganisationsleiters der NSDAP und des Jugendführers des Deutschen Reiches genehmige ich, daß die neuzuerrichtenden nationalsozialistischen Schulen, die gleichzeitig als Vorschulen für die nationalsozialistischen Ordensburgen gelten sollen, meinen Namen tragen."

Zu der Verfügung des Führers geben die Reichsleiter Dr. Ley und Baldur von Schirach folgende Erklärung ab:

„Der Führer hat auf Grund eines von uns gemeinsam ausgearbeiteten Planes die obige Verfügung über die Adolf Hitler-Schulen der NSDAP erlassen. NSDAP und Hitler-Jugend haben damit einen neuen gewaltigen Auftrag erhalten, der weit über diese Zeit hinaus in die ferne Zukunft greift. Nähere Einzelheiten über die Adolf Hitler-Schulen werden heute noch nicht veröffentlicht. Wir teilen jedoch, um Unklarheiten zu vermeiden, die nachfolgenden Grundsätze mit:

1. Die Adolf Hitler-Schulen sind Einheiten der Hitler-Jugend und werden von dieser verantwortlich geführt. Lehrstatt, Lehrplan und Lehrkörper werden von den unterzeichneten Reichsleitern reichseinheitlich bestimmt.

2. Die Adolf Hitler-Schule umfaßt sechs Klassen. Die Aufnahme erfolgt im allgemeinen mit dem vollendeten 12. Lebensjahr.

3. Aufnahme in die Adolf Hitler-Schulen finden solche Jungen, die sich im deutschen Jungvolk hervorragend bewährt haben und von den zuständigen Hoheitsträgern in Vorschlag gebracht werden.

4. Die Schulausbildung in den Adolf Hitler-Schulen ist unentgeltlich.

5. Die Schulaufsicht gehört zu den Hoheitsrechten des Gauleiters der NSDAP. Er übt sie entweder selbst aus oder übergibt die Ausübung dem Gauschulungsamt.

6. Nach erfolgter Reifeprüfung steht dem Adolf Hitler-Schüler jede Laufbahn der Partei und des Staates offen.

*

Mit der Errichtung der Adolf Hitler-Schulen ist auf dem Gebiete des Schulwesens eine Entwicklung von allergrößter Bedeutung eingeleitet worden. Die Partei muß, wenn sie ihren Aufgaben gegenüber Volk und Staat für alle Zeiten voll gerecht werden soll, für eine einheitliche Erziehung ihres Nachwuchses im nationalsozialistischen Geiste Sorge tragen. Diese Aufgabe sollen die Adolf Hitler-Schulen übernehmen. Hier wird, angefangen von der Pimpfen-Probe bis zur Ordensburg, das nationalsozialistische Erziehungsideal verwirklicht werden, wobei die Auslese des Nachwuchses allein in den Händen der Partei liegt.

Die Auslese der Pimpfe wird nicht nur nach körperlichen, sondern auch nach geistigen Gesichtspunkten erfolgen. Nur die Jungen werden zu den Adolf Hitler-Schulen zugelassen werden, die sich im Jungvolk bewährt haben und die ihrer ganzen geistigen und körperlichen und charakterlichen Veranlagung nach die Erwartung zulassen, daß sie die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllen können. Der Aufbau der neuen Nachwuchs-Schulen wird auf der Volksschule erfolgen. Der Unterricht soll noch in diesem Jahre aufgenommen werden. Die Auslese der Schüler und der Lehrkräfte ist bereits im Gange. Auch die nötigen Vorbereitungen für den Bau einer Anzahl von Schulen sind getroffen worden.

Bemerkenswert ist nicht zuletzt die Tatsache, daß die Unkosten von Partei und Staat für die Ausbildung in der Adolf Hitler-Schule bis zur Vollendung des Wehrdienstes übernommen werden. Damit ist gerade auch Kindern gänzlich unbemittelter Eltern eine Aufstiegsmöglichkeit bis zu den höchsten Stellen von Partei und Staat gegeben. Ausschlaggebend ist nicht mehr der Stand der Eltern oder ihr Geld, sondern einzig und allein die Begabung und die charakterliche Bewährung, die in den Schulen Adolf Hitlers ihre besondere Pflegestätte finden werden.

3594 Universitätsbibliothek A 236

Tag der Polizei ein voller Erfolg.

Himmlers Dank.

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Himmler veröffentlicht nach dem „Tag der Deutschen Polizei" einen Dankesaufruf, in dem es heißt: „Der Tag der Deutschen Polizei" war in ideeller und finanzieller Hinsicht ein voller Erfolg. Sowohl die Gebefreudigkeit der Bevölkerung, die damit ihre enge Verbundenheit zum neuen Polizeikurs zum Ausdruck brachte, als auch die von der Polizei selbst aus eigenen Mitteln an das Winterhilfswerk abgeführten Spenden sind ein Beweis nationalsozialistischer Tatgesinnung! Das endgültige Gesamtergebnis der Sammlungen stellt nach den mir vorliegenden Teilmeldungen einen schönen Beitrag für das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes in Aussicht. Aber auch den zweiten Teil ihrer Aufgaben hat die Polizei an ihrem Ehrentage gut gelöst. Sie hat mit einer Fülle von Einfällen dem deutschen Volk einen Einblick in die Vielseitigkeit ihrer verantwortungsbewußten Tätigkeit gegeben, und sie hat sich an diesen beiden Tagen manchen ehrlichen Kameraden und Helfer neu gewonnen." Mit Worten des Dankes und der Anerkennung schließt der Aufruf.

Neue Paradeuniform der Polizei.

Die erstmalig auf dem Reichsparteitag 1936 in Nürnberg gezeigte neue Paradeuniform der Polizei wird zum Tragen bei feierlichen Anlässen allgemein eingeführt. Danach tragen alle Polizeioffiziere Feldbinden aus Aluminiumgespinst und das bereits eingeführte Feldbindenschloß, für Generale und Offiziere der Wasserschutzpolizei vergoldet, für die übrigen Polizeioffiziere aus Aluminium. Außerdem wird ein Bandelier und eine schwarz lackierte Kartusche mit Hoheitsabzeichen getragen. Bei Generalen besteht das Bandelier aus goldgelbem Metallgespinst, bei den übrigen Polizeioffizieren aus Aluminiumgespinst. Zur Feldbinde und zum Bandelier tragen die Polizeioffiziere am Tschako einen weißen Haarbusch.

Der „Emden"-Besuch in Tokio.

Jubel um die Deutschen in Japan.

Die Offiziere, Seekadetten und Mannschaften des deutschen Kreuzers „Emden" marschierten am Dienstag mit klingendem Spiel durch das reichbeflaggte Geschäftsviertel Tokios, wo sie von den Angehörigen der deutschen Kolonie und Tausenden von Japanern stürmisch begrüßt wurden. Vor dem japanischen Kriegsheiligtum, dem Yasukuni-Schrein, legte der Kommandant der „Emden", Kapitän zur See Lohmann, von Priestern des Tempels empfangen, einen Kranz nieder. Dieser feierlichen Handlung wohnten ungezählte japanische Zuschauer bei. Der Abmarsch der „Emden"-Besatzung erfolgte unter lebhaften Beifallskundgebungen der Japaner durch ein Spalier von 600 japanischen Schülern der deutsch-japanischen Mittelschule.

Am Montagnachmittag fand in einem Festsaal im Zentrum Tokios ein Militärkonzert statt, bei dem abwechselnd die „Emden"-Kapelle und eine Kapelle der japanischen Marine deutsche Märsche spielten. Der Zustrom zur Festhalle nahm einen derartigen Umfang an, daß sämtliche Zugänge schließlich polizeilich gesperrt werden mußten. Nach Begrüßungsworten des Bürgermeisters von Tokio und der Dankansprache des „Emden"-Kommandanten schallten aus der Menge der japanischen Besucher immer wieder begeisterte Heil-Hitler-Rufe. Der Jubel erreichte seinen Höhepunkt, als die deutsche und japanische Kapelle zusammen zunächst ein deutsches und dann ein japanisches Marinelied spielten. Reich mit Blumen beschenkt marschierte die „Emden"-Kapelle aus der Festhalle heraus.

Der deutsche Kriegsschiff-Besuch beschäftigt die gesamte japanische Presse lebhaft. Bilder von der „Emden" und deren Besatzung schmücken die ausführlichen Schilderungen über den Ablauf des Besuchs-Programms. Eine besondere kaiserliche Ehrung wurde dem deutschen Kreuzer durch Ordensverleihung an den Kommandanten und den Ersten Offizier zuteil. Beide Offiziere werden demnächst vom Kaiser in Audienz empfangen werden. Am Dienstagvormittag stattete Kapitän Lohmann dem Chef des Admiralstabes, Prinz Fuschimi, und dem Marineminister Nagano seinen Besuch ab.

20 Grad Temperaturunterschied im Reich.

Schneetreiben und scharfer Frost in Norddeutschland — Regen in Südbayern.

Die klaren Frosttage wurden am Dienstag in der Reichshauptstadt von einem eisigen Schneetreiben abgelöst, das von Südosten her durch die Straßen fegt und die Reichshauptstadt mit einigen Zentimetern Pulverschnee zugedeckt hat. In den Außenbezirken führten die Schneeverwehungen zum Teil zu Verkehrsstörungen, die Verspätungen im Straßenbahnverkehr und auf den Einschnittstrecken der U.-Bahn zur Folge hatten. Von 7 Uhr ab arbeiteten 64 Schneepflüge, um die Hauptverkehrsstraßen und die Schienenwege der Straßenbahn zu säubern. Der erste diesjährige Schnee kostet der Reichshauptstadt rund 10 000 RM.

Im Osten Deutschlands verzeichnete man gestern z. B. in Breslau und Königsberg minus 13 Grad; Gleiwitz meldete sogar 15 Grad Kälte. Dagegen hat im Westen des Reiches der Winter noch nicht seinen Einzug gehalten. Aachen hat 5 Grad Wärme. Die Temperaturunterschiede im Reich betragen also etwa 20 Grad. Auch in Südbayern herrscht sehr mildes Wetter. Am Montagabend trat ein Witterungsumschlag ein. In München stieg das Thermometer während der Nacht von minus 5 auf plus 3 Grad Celsius. Gleichzeitig setzte in den Morgenstunden in ganz Südbayern Regen ein. Nur in den Hochlagen gehen die Niederschläge in Form von Schnee nieder.

Zugverspätungen bis zu zwei Stunden.

Der überraschend starke Schneefall hat auch im Eisenbahnverkehr zu einigen teils empfindlichen Verspätungen der fahrplanmäßigen Züge geführt. Die an- und abfahrenden Züge nach und von Berlin trafen bis zu einer Stunde nach der festgesetzten Zeit an ihren Bestimmungsorten ein. Ganz besonders hatte der Eisenbahnverkehr in Hamburg und Bremen zu leiden, wo ein sehr heftiger Schneefall den Zugverkehr behinderte. Hier hatten die Züge eine Verspätung von bis zu zwei Stunden. Auch im Berliner S-Bahnverkehr machte sich der starke Schneefall unangenehm bemerkbar. Die Postzüge nach Schlesien trafen infolge Schneefalls mit Verspätungen ein, so daß manche Anschlüsse nicht erreicht wurden.

Schneestürme über Nord- und Ostsee.

Über der mittleren und westlichen Ostsee wütet orkanartiger Südoststurm. Auch über dem östlichen Teil der Nordsee rast der Südost in Stärke 11 bis 12, der starke Schneemassen vor sich her treibt. Der norwegische Dampfer „Trym" hat in der Nordsee SOS-Rufe ausgesandt. Näheres ist noch nicht bekannt. Der deutsche Dampfer „Schleswig" hat auf der Unterelbe Maschinenschaden erlitten. Er wurde von einem Schlepper nach Hamburg gebracht.

Infolge des am Dienstag anhaltenden Südoststurmes mit Schneetreiben gerieten die an der Westseite des Kieler Hafens und an der Holtenauer Kaimauer vertäuten Schiffe durch den Seegang in eine schwierige Lage. Sie suchten deshalb geschützte Stellen im Hafen auf. Der Schiffsdurchgangsverkehr im Kaiser-Wilhelm-Kanal war am Dienstag unbedeutend. Während sonst täglich weit über 100 Fahrzeuge aller Größen in beiden Richtungen den Kanal durchfahren, waren es am Dientstag nur zehn Schiffe.

In Saßnitz (Rügen) hielt der Südoststurm, der am Montag über Rügen in Stärke 11 dahinfuhr, am Dienstag unvermindert an. Die Schiffe im Hafen sind vereist. Der Fährschiffsverkehr von Trelleborg nach Saßnitz gestaltete sich sehr schwierig und ist mit großen Verspätungen verbunden. Das schwedische Fährschiff hatte am Dienstag eine Verspätung von 3½ Stunden.

Bei Angriffen sofort antworten!

Bombardierung durch ein Bolschewistenflugzeug.

Amtlich wird aus Paris mitgeteilt: „Der französische Torpedobootszerstörer „Maillé-Brézé" ist im spanischen Mittelmeer von einem Flugzeug angegriffen worden. Das Flugzeug hat 6 Bomben abgeworfen, ohne jedoch den Torpedobootszerstörer zu treffen. Die Nationalität des Flugzeuges konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Weitere ergänzende Mitteilungen werden erwartet."

Das französische Kriegsmarineministerium hat die an der spanischen Küste kreuzenden französischen Kriegsschiffe angewiesen, sich jederzeit bereit zu halten, auf jeden klar gegen sie gerichteten Angriff sofort zu antworten. Dieser Befehl ist eine Folge der Beschießung des von Barcelona heimkehrenden französischen Torpedobootszerstörers „Maillé Brézé".

Der „Jour" veröffentlicht Erklärungen eines Mitgliedes der Besatzung des französischen Torpedobootszerstörers Maillé Brézé, aus denen klar hervorgeht, daß das französische Kriegsschiff auf der Höhe von Barcelona von einem bolschewistischen Flugzeug angegriffen worden ist. Der Apparat, so betonte das Besatzungsmitglied, sei aus der Richtung Barcelona gekommen und habe deutlich das Abzeichen der Flugzeuge der spanischen Bolschewisten getragen. Nach der ergebnislos verlaufenen Bombardierung sei er in Richtung Barcelona zurückgeflogen.

Schatten über Helgegaard.

Roman von Margarete v. Oertzen-Fünfgeld.

21) (Nachdruck verboten.)

Der Sonnenfleck auf dem Hofe war weitergerückt, und die Schwester führte die immer noch schwache Genesende in die warme Stube ans Feuer.

Helle Gröndal jagte wie ein Teufel. Ragna sah sich bereits als Fangball über die abschüssigen Wiesen kollern und wußte nicht, was es zu bedeuten hatte.

Ein paar vermummte Weiber mit Marktkörben am Arm fuhren kreischend auseinander — der Grossierer parierte sein Pferd vor Sörensens Laden, dicht an der Treppe und sah mit teuflischem Vergnügen den Schrecken des herausstürzenden wohlbeleibten Freundes.

„Ist Helgegaard abgebrannt?"

„So was Ähnliches. Ich bringe hier Ragna. Habe den Arzt zu konsultieren, wegen meines Armes. Das Viest hat Tücken. Na, Ragna, steige fix ab und amüsiere Dich gut bei Liv, aber unterhalte sie nicht von Fischpudding. Ich hole Dich heute abend ab. Auf Wiedersehen!"

„Heute abend?" rief Ragna außer sich und kochte vor Verlegenheit und Zorn. „Dauert die Konsultation beim Doktor so lange?"

„Wahrscheinlich," antwortete der Vater mit Gemütsruhe und nickte dem sprachlos dastehenden Sörensen alt belustigt zu. Und fort war er.

Sörensen alt betrachtete die Bescherung. Die Herrenhoftochter sah komisch aus; denn die heimatliche Scholle hatte ihren Tribut in Gestalt eines Schmutzstreifens auf dem Rücken der jungen Schönen gezeichnet, daß sie von hinten einem Leoparden nicht unähnlich war. Ihr gelbes Haar stand in krausen Büscheln um ihr dunkelrotes Gesicht; denn der Märzwind hatte sie frisiert. Und das Näschen brannte, und die Augen sahen Funken wie Blitze in der Dunkelheit des Ladens.

„Liv wird sich ja ganz toll freuen," versicherte nun der Kaufmann, dem das plötzliche Erscheinen der Helgegaardleute äußerst merkwürdig vorkam. Im stillen dachte er: „Helle Gröndal führt etwas im Schilde."

Was er aber nicht beobachten konnte, war die unumstößliche Tatsache, daß der Grossierer nicht nach dem Doktorhof hinunterfuhr, sondern vor der Stadt umkehrte und in Karriere denselben Weg zurückjagte, den er eben gekommen.

Ragna in ihrer lächerlichen Verfassung wurde nun zu Liv heraufgeschickt, die mit Mühe ihr Vergnügen über den Anblick meisterte.

„Es ist furchtbar nett von Ihnen, mich zu besuchen", sagte sie freundlich. „Sonst kommen die Leute nur zu mir an Tagen, wo sie gewiß sind, viele andere zu treffen. Ich allein bin Ihnen langweilig, müssen Sie wissen."

Ragna bockte.

„Ich bin auch nur gekommen, weil Papa mich hier abgesetzt hat", sagte sie wütend und stampfte ein wenig mit den Füßen.

„Nun, Sie sind wenigstens aufrichtig", meinte Liv traurig. „Und Sie werden sehen, es wird nicht lange dauern, dann haben wir den ganzen ‚Knäuel' hier. So nennen sie sich nämlich selbst, unsere Damen. Jede von ihnen hat einen Spion am Kentter und die Amtmännin sogar zwei."

„O!" schnappte Ragna nach Atem. „Haben Sie vielleicht einen Kamm und eine Bürste?"

„Aber freilich! Gleich hier über dem Flur ist mein Stübchen. Ich kann Sie ja leider nicht begleiten. — Sie bleiben doch über Mittag?"

„Ich esse nichts."

Liv lächelte nachsichtig. „Wie Sie wünschen. Und nun machen Sie sich schön, das heißt, unsere Mamsell soll Sie gründlich abbürsten — wegen des ‚Knäuels', wissen Sie."

Ragna suchte und fand Livs Stübchen, und ihre Laune wurde nicht besser, als sie draußen auf dem Flur Gunnars erhobene Stimme vernahm.

„Nein, ich komme heute nicht hinauf, auch nicht zu Tisch, um keinen Preis."

Der alte Herr schien ihm zuzureden. Und wieder die Stimme. „Die Herrenhofleute passen nicht zu uns."

Ragnas Wangen flammten, ihre Ohren, ihre ganze Person.

„Bengel!" knirschte sie, die Finger in die Handflächen pressend. „Bengel!"

Ein prüfender Blick überzeugte Liv, daß ihr Gast zwar gewaschen und gekämmt — sogar glatt gestriegelt wie eine Katze — vor ihr erschien, daß aber die Stimmung um nichts besser geworden sei. Ragna sah aus als wolle sie bersten.

Und Liv reichte ihr eine verzweifelt verwickelte Strähne farbiger Wolle herüber. „Wollen Sie mir helfen, dies auseinanderzubringen?"

Auch das noch! Ragna zerrte und zerrte und richtete eine Verwirrung an, die jeder Beschreibung spottete.

Liv betrachtete sie eine Weile: „Wie das Jungsein Euch rüttelt und schüttelt, Ihr Wachsenden, Gesunden! Ist es nicht viel schlimmer, als lahm zu sein und stillzusitzen, immer abseits und immer beschützt?"

Ihre Stimme klang wie das Gurren einer Taube.

Die Wollwirrnis flog in eine Ecke.

Ragna warf sich in einer wilden Bewegung vor ihr nieder. Und Liv strich ihr über das so rührend ohne Eitelkeit zurückgekämmte Haar und schwieg.

Aber dann hustete sie. Ragna richtete sich auf und tat, als habe sie sich nur eben nach ihrem Taschentuch gebückt, und das alte Faktotum, die Mamsell, kam den Tisch zu decken.

Sie legte nur drei Gedecke auf und Liv wunderte sich darüber, wagte aber nicht zu fragen.

Der Hausherr schöpfte selbst die Suppe aus und bemerkte dabei so beiläufig: „Es trifft sich dumm — aber gerade heute mußte Gunnar über Land wegen der Hammelgeschichte. Ich hatte nämlich drei Stück lebende Renntiere gekauft für meinen kleinen Waldpark am Sommerhaus — und was denken Sie wohl, kommt an? Hämmel! Drei ganz gewöhnliche Hämmel! Und das nannte der dumme Bauer einen kleinen Irrtum!"

Ragna zertrümmerte das Brot, verschluckte sich und mußte husten.

„— Doch keine Gräte?" erkundigte sich teilnahmsvoll und besorgt der Kaufmann. Denn es gab gebackene Flundern. „Gunnar hatte einmal eine verschluckt, die mußten wir mit der Kneifzange herausholen."

„Aber Papa!" wehrte Liv ihm schnell, „Du wirst Gunnar bei Ragna um jeden Kredit bringen — so schweige doch nur!"

Ragna kräuselte die Lippen und zuckte die Achseln. Das war so deutlich, daß Sörensen alt zum erstenmal um seinen Lieblingsplan bange wurde. Da brachte er ein anderes Thema aufs Tapet, das sich bald als sehr aktuell erwies.

„— Übrigens hat das Mädchen der Amtmännin kurz vor Tisch zwei Ellen Schürzenzeug bei mir gekauft. Sie erkundigte sich, ob es wahr sei, daß die Herrenhoftochter wieder bei dem Fräulein Besuch mache."

„Und sonst hat niemand danach gefragt?" sagte Liv sanft.

„Die Apothekerin, ja, sie kaufte Minzbonbons gegen ihren Katarrh."

„Als ob sie die in der Apotheke nicht haben könnte!" rief Liv ehrlich erstaunt.

„Na, sie sagte, sie käme nur auf einen Sprung herübergelaufen, denn es interessiere sie mächtig, ob die Herrenhoftochter wieder da sei."

Sörensen alt kicherte.

„Bereite Dich vor, Liv. Das „Knäuel" mobilisiert für den Nachmittag."

„Na, denn man zu," seufzte das lahme Fräulein ergeben.

Ragna spitzte die Ohren, ob nicht noch ein Name fiel, aber der Hausherr hob die Tafel auf und entfernte sich, ohne den Namen zu nennen. Obgleich er sehr gut gekonnt hätte; denn er hatte denselben Friseur wie Assessor Rosenhjelm.

Der schöne Axel saß im weißen Frisiermantel vor dem Spiegel der Barbierstube, ließ sich rasieren und das interessante Blau seiner dunklen Wangen wiederherstellen.

Der Bartkünstler hob das eingeseifte Kinn des eleganten Kunden mit zwei Fingern empor.

„Haben der Herr Assessor schon gehört? Die außerordentliche junge Dame, die Herrenhoftochter, ist schon wieder bei Sörensens abgestiegen. Das scheint ja eine dicke Freundschaft zu werden. Und man munkelt so allerlei, daß das Fräulein nun mit einem Male so viel Zeit hat. Na, ich sage nichts."

„Au!" rief Axel und betupfte seine Wange mit dem seidenen Taschentuch.

„Ja, da kann ich aber wirklich nichts dafür, der Herr Assessor sind mir bloß mal eben ausgerutscht. Jack, ein Pflaster, eins von den rosafarbenen."

„Donnerwetter!" schimpfte Axel, „zum Teufel mit Ihrem rosafarbenen Pflaster! Na, was munkelt man denn, nun haben Sie mal angefangen, munkeln Sie ruhig zu Ende."

„Na, es handelt sich um die neue Wirtschafterin. Einige sagen Krankenschwester. Er soll ja höllisch hinterher sein. Ich weiß ja nichts. Es ist ja auch schon genug, daß eine solche Person um ihn herumscharwenzelt. Auch ist er sofort wieder zurückgefahren, nachdem er das Töchterchen im Laden abgesetzt hat. Auf den armen Gaul hat er eingehauen, als könne er es gar nicht abwarten, sich wieder von der Schwester pflegen zu lassen. Hi, hi. Etwas Puder?"

Axel liebte etwas Puder und wohlriechenden Elkia. Sein Plan war gefaßt. Sein Wahlspruch lautete: Das Eisen schmieden, solange es warm ist. Und so kam es, daß er an diesem selben Nachmittag ganz zufällig bei Sörensens hereinsah, um sich nach Livs Gesundheit zu erkundigen. Ein Stimmenwirrwarr unterrichtete ihn schon auf dem Gang, daß die Teestunde in vollem Betrieb war, und besonders auch unterschied er den Baß der Amtmännin und den Diskant der kleinen, naiven Apothekerin.

„Sie kommen wie gerufen", lachte die Mamsell gutmütig, „da drinnen ist das ganze ‚Knäuel' versammelt, und sie haben schon mächtig Smörbröds vertilgt."

Der Assessor wirkte wie ein unerwartetes Dessert.

Die Damen, die nun alle einmal eine kleine Schwäche für ihn hatten, setzten sich etwas zurecht. Er war so entzückend melancholisch heute. Und die Herrenhoftochter entdeckte er erst, als er alle anderen schon begrüßt hatte.

Die Amtmännin beobachtete die Vorgänge, als hätte sie fünfhundert Augen.

Einen Moment war Ragna wie gelähmt. Nicht weil sie sich in diesem Kreis in ihrem kindlich plumpen und altmodischen Kleid genierte — sondern weil die wunderschönen Augen des vielbewunderten Kavaliers wie berauscht und berauschend in die ihren tauchten. Gerade, als er der Amtmännin die Hand küßte. Eine entzückende Großstadtsitte, die er und nur er hier ausübte.

Dann faßte er Posten am Kamin, der „Peise" norwegischer Wohndielen, und verlegte sich auf das Schweigen, das jede der Anwesenden sich anders deutete. Und natürlich zu ihren Gunsten.

Die Amtmännin aber hatte das Gefühl, zwischen zwei Kreuzfeuern zu sitzen, und stellte sofort fest: Diese Herrenhoftochter kokettiert mit ihm. Sie nahm naher diese aufs Korn.

„. . . Bei welcher Schneiderin läßt der Grossierer für Sie arbeiten?"

Die Frage entriß Ragna dem Bann.

„Das macht Jomfru Koren alles selber auf dem Herrenhofe", antwortete sie stolz.

„Das sieht man."

Die Amtmännin faltete die Hände über dem Magen. „Aber nun ist Jomfru Koren ja blind und kann nichts mehr arbeiten", setzte Ragna entschuldigend hinzu.

„Na —" die Amtmännin räusperte sich und sah sich im Kreise um, Beifall heischend. „Dann ist ja die Neue da. — Weiß man eigentlich, woher sie kommt? Was ist es für eine Person?"

Ragna lief es siedendheiß über den Rücken. Mit funkelnden Augen warf sie den Kopf zurück:

„Wenn Sie Magdalena meinen — Magdalena ist eine feine Dame, viel feiner, als alle, die hier sind — Liv ausgenommen!"

Die Röcke der Damen rauschten und es ging wie ein Windstoß von aufgescheuchten Stimmen durch den Raum.

„Jedenfalls hat der Grossierer versäumt, Sie zu einer feinen Dame zu erziehen", sprach die Amtmännin wie aus einer Gruft heraus.

Ragna stand furchtlos und kampfbereit, und Liv flehte verzweifelt: „Ach bitte, Frau Amtmännin, nehmen Sie noch etwas von den Katzenzungen!"

(Fortsetzung folgt.)

lassen. Aber wenn dann Klaudine wiederkam. — Wenn sie Niels jetzt fragen dürfte: „Was sagen Sie zu meiner Schwester? Ist das nicht ein prächtiger Kerl?" Aber das mußte eben ungefragt bleiben. Neugierig war sie ja, wie lange dieses Versteckspiel noch glückte, und was es einmal für ein Ende nehmen würde.

Niels sah gar nicht aus, als ob er allzuviel Spaß verstünde. Gut, daß bis jetzt noch nichts verdorben war. Augenblicklich war die Hauptsache, daß für Bob keine Lebensgefahr mehr bestand. Der dumme Junge! Der ganz, ganz dumme Junge!

Am Nachmittag fuhr Luzie den Besuch mit dem Schlitten zur Station. Niels hatte in München Geschäfte zu erledigen. Am Abend holte sie ihn wieder ab. Er überreichte ihr eine Riesenbonbonniere und Henriette ein Dutzend köstlicher Rosen.

Wissen möchte ich, dachte Luzie, als sie ihm beim Abendessen den Braten servierte, ob die Klaudine in ihn verliebt ist. Wahrscheinlich! Todsicher sogar. Neben Niels Pöttmes konnte man eben gar nicht leben, ohne sich in ihn zu verlieben.

Zugleich bemühte sie sich, herauszukriegen, woran das eigentlich lag. An seiner Schönheit gewiß nicht. Er war tatsächlich nicht schön. Und doch — er hatte einfach etwas, das sich nicht bestimmen ließ. Um das herauszuklügeln, betrachtete sie Niels, während sie ihm das Kompott reichte, mit kritisch prüfenden Augen.

Beinahe ließ sie die Schüssel fallen, als er unvermittelt zu ihr aufblickte. „Sagen Sie mal, Luzie, wie kamen Sie eigentlich zu Weihnachten auf den Gedanken, ein Grammophon für die junge Dame zu wählen, die mich pflegte?"

Gerechter Gott! durchfuhr es sie. Ein hilfesuchender Blick ging zur Stiefmutter hinüber.

Henriette lächelte vielsagend. „Man wählt eben immer das, was man selbst am liebsten möchte. Nicht wahr, Luzie?"

Ein verlegenes Nicken, und Niels Pöttmes war zufriedengestellt. „Es hat wirklich sehr viel Freude gemacht," sagte er anerkennend. Beim Wein tranken sie dann Brüderschaft. „Ich hätte gern auch deine anderen Töchter kennengelernt," wandte Niels sich an Henriette. „Die Frau von James Pick habe ich kürzlich in einem illustrierten Blatt gesehen — im Schwimmdreß natürlich," meinte er lächelnd.

„Und meine älteste Schwester ist verreist," warf Luzie gleichmütig hin. „Sie befindet sich in Irland bei Verwandten."

„Schade," bedauerte Niels.

Man hatte für ihn, da die Fremdenzimmer nach Norden lagen, für diese eine Nacht, die er bleiben wollte, Klaudines Schlafzimmer gewählt. Luzie hielt selbst Nachschau, ob sich ja nichts darin befand, das möglicherweise Verdacht hätte erregen können. Man konnte nicht wissen!

Niels pflegte sich jeden Abend rasieren zu lassen. Nachdem aber sein getreuer Gottfried nicht hier war, bereitete er selbst alles vor, ließ Wasser in das Becken laufen und dachte mit einem Seufzer, wie das immer so bequem gewesen war und wie er sich nun selbst damit abquälen mußte.

Ein Schaumspritzer flog auf die Seitenwand der Vitrine, die unwert des Beckens stand. Niels nahm das Handtuch, um ihn wegzuwischen — stutzte und drehte die Birne der Wandbeleuchtung nach der Vitrine hinüber. Einige Sekunden lang stand er ganz in scharfem abwägenden Nachdenken versunken. Dann aber kam ein Verstehen, ein Begreifen über ihn. Es ging doch nichts über den Zufall! Der war noch immer der beste aller Geheimdedektive, die es gab.

Der Schlüssel zur Vitrine war abgezogen. Kurz entschlossen nahm Niels seinen eigenen Schlüsselbund heraus und versuchte, ob nicht einer davon paßte. Doch wollte keiner sperren. Fatal!

Auf dem Toilettentisch stand ein chinesisches Schränkchen. Auch dessen Schlüssel wurde vergeblich ausprobiert.

Ich kann ihr nicht helfen, dachte er. Bleibt also nichts anderes übrig, als Gewalt anzuwenden.

Ein Klirren! Glas splitterte auf das Parkett, welches Geräusch Frau Henriette und das Zimmermädchen eilig rief. „Was ist denn passiert, Niels?"

Er schlüpfte in seinen Rock, öffnete und sagte mit größtem Bedauern: Er hätte Pech gehabt und wäre beim Rasieren mit dem Ellenbogen in die Glasscheibe der Vitrine gestoßen.

„Du hast dich doch hoffentlich nicht verletzt?" fragte Henriette erschrocken.

„Nicht im geringsten, Mama! Du mußt nur entschuldigen, daß ich mich so tölpelhaft benehme."

Mit einem Lächeln ging Frau Henriette wieder in ihr Zimmer zurück. Scherben bedeuten Glück! Und das konnte man wirklich notwendig brauchen auf Haslbach. Es war in der letzten Zeit hintereinander viel zu viel Unheil gekommen.

* * *

Bobs vierundzwanzig Jahre waren das Bollwerk gegen die sich immer wieder erneuernden Rückfälle, die selbst dem behandelnden Professor Besorgnis einflößten. Auch Klaudine war ernst und schweigsam geworden. Sie hatte zu oft schon in den verflossenen Nächten den kühlen Hauch des Totenengels verspürt, der zu Bobs Häupten gestanden. —

Niels, der wieder zurückgekehrt war, hob eines Tages ihr schmalgewordenes Gesicht zu sich auf und sagte: „So geht das nicht weiter, Klaudine. Für Sonnabend hat Professor Mollier Bobs Entlassung aus der Charité angekündigt. Hier in Paris darf er nicht bleiben. Wohin wollen wir nun gehen? Sie bedürfen ebenso dringend einer Erholung, wie Bob. Was würden Sie sagen, wenn ich Sie bitte, mit mir und meinem Bruder zu unseren Verwandten nach Haslbach zu gehen?"

„Danke, nein!" Sie bemerkte sein Erstaunen, und begriff, daß sie ihm irgendeine Erklärung für ihre Absage geben mußte. „Auf Haslbach hat Bob ohnedies seine Braut und seine Mutter. Dort wäre ich völlig überflüssig. Außerdem wird es den Herrschaften kaum angenehm sein, einen ganz fremden Gast aufgehalst zu bekommen."

Er zuckte nur die Schultern, sagte, es wäre nur ein gutgemeinter Vorschlag gewesen, wandte ihr den Rücken und ging aus dem Zimmer.

Mit gemischten Gefühlen sah sie ihm nach. Er war in der letzten Zeit ungemein schwer zu behandeln.

Sie stand noch immer an derselben Stelle, als Niels plötzlich wieder zurückkam. „Sagen Sie, Klaudine, war Ihnen das damals auf der Karrer-Hütte ernst, daß Sie eine Stellung suchen?"

„Selbstverständlich," antwortete sie ohne Zögern, aber sie konnte es nicht verhindern, daß sie dabei glühend rot wurde.

„Dann habe ich etwas für Sie," meinte er, nahm einen Brief aus der Tasche und reichte ihn ihr. „Lesen Sie das einmal mit Ruhe. Das Angebot ist glänzend. Ich kenne den Herrn zufällig persönlich. Gentleman! Oder haben Sie keine Lust, Klaudine?"

„O gewiß!" sagte sie, ohne ihn anzusehen.

„Also überlegen Sie sich die Sache. Sollten Sie sonst irgendwie Bedenken haben, so können Sie mir diese ohne weiteres anvertrauen. Ich möchte Sie so gut als möglich untergebracht wissen."

Ihr „Danke" erreichte ihn erst, als er die Tür bereits hinter sich zuzog.

Nachmittags saß Klaudine an Bobs Bett und sprach sich ihre Last von der Seele. Er lächelte, mit der Nachsicht eines Menschen, der unsagbar Fürchterliches durchgemacht hat und nun in dieser kleinen Komödie des Lebens nur ein Spiel sah. „Wir sagen ihm natürlich alles. Dann ist es erledigt," tröstete er gütig.

Aber sie konnte sich nicht dazu entschließen, Bob die Erlaubnis zu geben, zu sprechen. „Warte noch einen Tag," bat sie, „er ist gerade heute so wenig zugänglich. Ach, Bob, warum habe ich nicht gleich alles richtig gemacht! Nun trage ich immer diese Angst mit mir herum. Ich habe Niels ein einziges Mal zornig gesehen. Aber das hat mir genügt."

Bob wollte wissen, wann das gewesen war.

„Auf der Karrer-Hütte. Ich bin damals sehr spät von Bruck zurückgekommen. Da hat er mich angeschrien. Ich höre es heute noch."

Der Blick des Stiefbruders ging entmutigt über sie hinweg. „Du fürchtest ihn — und ich dachte, du hättest ihn lieb."

Die Antwort blieb Klaudine erspart, denn Niels stand plötzlich auf der Türschwelle. Er sah, wie ihre Hände in denen Bobs ruhten. Mit einem verlegenen Lächeln zog sie dieselben zurück. Der Ausdruck seiner Augen verwirrte sie derart, daß sie aufstand und zu ihm hinüberging. „Soll ich etwas, Herr Pöttmes?"

(Fortsetzung folgt.)

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 17. bis 23. Januar.

18. 1. 1701. Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg nimmt die Königswürde als Friedrich I. an.
18. 1. 1871. Erneuerung der deutschen Kaiserwürde. Proklamation König Wilhelms I. zum deutschen Kaiser in Versailles.
18. 1. 1857. General der Infanterie Otto von Below in Danzig geboren.
18. 1. 1871. Der Dichter Eberhard König zu Grünberg in Niederschlesien geboren.
19. 1. 1836. Generalfeldmarschall Gottlieb Graf von Haeseler auf Harnekop geboren (gestorben 1919).
20. 1. 1934. Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit.
20. 1. 1804. Der Maler Moritz von Schwind in Wien geboren (gestorben 1871).
21. 1. 1867. Der Schriftsteller Ludwig Thoma in Oberammergau geboren (gestorben 1921).
22. 1. 1729. Der Dichter Gotthold Ephraim Lessing zu Kamenz in der Lausitz geboren (gestorben 1781).
22. 1. 1850. Karl Litzmann in Neu-Globsow geboren (gest. 1936).
22. 1. 1877. Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht in Tingleff (Holstein) geboren.

Die Iffландstöchter
und ihre Freier

von J. Schneider-Foerstl.

10) (Nachdruck verboten.)

Inzwischen hatte Oskar den Wagen wieder nach dem Gare du Nord gesteuert. Niels kam gerade an, als der Expreß in die Halle donnerte. Die Rosen ließen zwar die Köpfe etwas hängen, dafür trug Niels den seinen um so erhobener. Nun kam sie also!

Seine Enttäuschung wuchs, als Passagier um Passagier aus den Abteilen stieg und von Klaudine noch immer nichts zu sehen war. Es stimmte doch: 8.15 Uhr hatte sie depeschiert. Als der letzte Reisende an ihm vorüberging, erreichte seine Nervosität den Höhepunkt. Vielleicht war es doch nicht nur ein Achsenbruch gewesen, und dieser oder jener Passagier hatte möglicherweise Schaden genommen . . .

Der diensttuende Beamte hörte Pöttmes' Befürchtungen ruhig an und schüttelte dann den Kopf. „Non, Monsieur, es hat keine Verletzten gegeben. Aber es besteht die Möglichkeit, daß die Dame bereits mit dem Vortrain gekommen ist. Wir haben den Reisenden des Expreßzuges Gelegenheit gegeben, umparkiert zu werden. Es ist denn auch eine große Anzahl mit dem in Betracht kommenden Zug eingetroffen."

„Wann?"

„Vor etwa einer halben Stunde, Monsieur."

Niels war völlig niedergeschlagen. Es gab keinen Zweifel, Klaudine hatte, um Zeit zu gewinnen, den Vortrain benutzt, war dreißig Minuten eher eingetroffen und befand sich nun in der Weltstadt Paris, ohne Adresse, ohne Orientierung, ohne Geld vielleicht.

Er durchsuchte die Wartesäle, den Frauensalon, das Schreibzimmer, die Lesehalle — keine Spur von Klaudine. Während er von einem Raum zum andern lief, stopfte er die Rosen in einen Behälter für Abfälle. Sie waren ihm hinderlich, obwohl er eigentlich nicht wußte, weshalb. Aber er fand sie jetzt störend.

Im Begriffe, die Suche nach Klaudine von neuem zu beginnen, prallte er am Bahnsteig mit Gottfried zusammen. „Bob?" war seine erste, erschrockene Frage.

„Nein, gnädiger Herr. Es ist alles in Ordnung. Herr Bob schläft, und die Dame sitzt bei ihm."

„Klaudine?"

„Gewiß, Herr Pöttmes."

„Klaudine!" rief Niels aus, so daß sich einige der Reisenden verwundert nach ihm umdrehte.

* * *

Zehn Minuten später umspannte Niels' Rechte Klaudines schmale Mädchenhand. Er fühlte, wie die schlanken Finger zitterten. Trotzdem vermochte er kein Wort zu sagen, hielt sie nur zwischen den seinen fest und sah ihr in die Augen.

Klaudine fand zuerst die Sprache wieder. „Ich begreife nicht, wie ich das ertragen konnte."

„Diese Ankunft hier, ohne alle Begrüßung, nicht wahr?"

„Nein — diese Ungewißheit," stieß sie hervor. „Diese schreckliche Angst."

Ihre Augen hingen an ihm. „Warum haben Sie mir das angetan — und mich suchen lassen?"

Niels war erschüttert. Aus dem Zimmer nebenan kam jetzt Bobs Stimme. Er gab Klaudines Hand frei und ging hinüber, neigte sich über das Bett und sagte leise: „Nun ist Klaudine da, mein Junge. Die Klaudine von der Karrer-Hütte, weißt du? Du verstehst mich doch?"

Bob nickte nur, ließ die Augen nach der offenen Tür wandern, durch die seine Stiefschwester eben trat und grüßte sie mit einem langen Blick. Es war ein wortloses Gelöbnis des Schweigens.

Niels fand nichts dabei, daß Klaudine sich über seinen Bruder neigte und ihn auf die Stirne küßte.

Er freute sich, wie vertraulich sie, über Bob geneigt, zu diesem sprach. Der Aermste durfte ja nicht reden, aber die beiden schienen sich doch prächtig zu verstehen. Er fand es vortrefflich, daß er sie um ihr Kommen gebeten hatte.

Jetzt konnte er auch einmal für einen Tag oder zwei nach England. Vielleicht auch mit dem Flugzeug nach Rumänien. Von überallher rief man ihn. Er hatte sich so lange nicht mehr um seine Obliegenheiten gekümmert. Nun traten sie desto gebieterischer an ihn heran.

Bob würde genesen, hatte ihm der Professor gesagt, wenn es auch noch Wochen, vielleicht Monate dauerte, bis alles ausgeheilt war. Wenn Bob erst reisen konnte, würde er ihn mit Klaudine nach Italien schicken, oder Kairo, oder Davos, oder nach Biskra; wohin eben der Professor riet.

Niels sah, wie Klaudine eben das eine Kissen vorsichtig unter Bobs Rücken schob und lächelte, so vertraut war ihm diese ihre Hilfeleistung noch von der Karrer-Hütte her. „Nun wirst du aber rasch gesund werden, mein Junge," sagte er, an das Bett tretend, bemerkte Bobs rätselhaften Blick und fragte: „Hast du wieder größere Schmerzen? Nein? Das ist recht. Haben Sie überhaupt schon ein Frühstück gehabt, Klaudine?"

Sie dankte. Es wäre ihr für den Augenblick unmöglich, etwas zu sich zu nehmen. —

Mittags speisten sie dann zusammen im Hotel. Der Abend brachte wie immer schweres Fieber bei Bob. Manchmal schien es, als schwebe er noch immer zwischen Leben und Tod. Und als er in seinen Delirien immer wieder nach Luzie rief, meinte Pöttmes einmal unsicher: „Wenn ich wüßte, daß es ihn beruhigt, würde ich das Mädchen kommen lassen."

Klaudine hatte das Gesicht gesenkt und wagte nicht aufzusehen. Erst nach einer Weile fragte sie, ob dieses Mädchen Bobs Braut sei.

„Sie ist die Stiefschwester meines Bruders," gab er zur Antwort. „Möglich auch, daß er sie liebt. Ich weiß es nicht. Ich konnte ja nichts mehr mit ihm reden, so plötzlich brach die Katastrophe herein."

Bob lag wieder ganz ruhig. Und als dann das Fieber ein wenig abzuflauen begann, sprach Niels das erste Mal zu Klaudine von seiner Familie. „Mein Vater starb, als ich sechzehn Jahre alt war. Mein Bruder zählte damals sechs. Wir liebten uns über alles, und an unserem Einvernehmen hat sich seither nichts geändert. Mit meiner Stiefmutter konnte ich mich nie recht verstehen. Vielleicht sind wir zu ähnlichen Charakters, das schafft dann Reibungsflächen. Vor einem halben Jahre hat sie sich ein zweites Mal verheiratet mit einem Gutsbesitzer im Bayerischen. Er starb knapp zwei Monate nach der Vermählung und hinterließ ihr drei Stieftöchter und einen Sohn. Und eine von diesen Töchtern ist diese Luzie."

Klaudine hatte inzwischen Zeit gehabt, sich zu sammeln. „Sie selbst haben keinerlei Fühlung mit den Verwandten?"

„Nein."

Das hatte so abweisend geklungen, daß sie jede weitere Frage unterließ. Erst nach einer Weile meinte sie, mit einem bitteren Lächeln um den Mund: „Vielleicht ändert sich das noch einmal?"

„Kaum," gab er zur Antwort. „Es ist ja möglich, daß ich einmal nach diesem Haslbach fahre und mir das Mädchen ansehe, das sich zwischen mich und meinen Bruder gedrängt hat. An einem näheren Verkehr habe ich kein Interesse. — — Warum sehen Sie mich denn so erschrocken an?" Und als Klaudine nichts erwiderte, strich er flüchtig über ihre Hand.

„Sie müssen mich begreifen. Wenn man so viele Jahre ein Einzelgänger gewesen ist, findet man den Anschluß nicht mehr so recht. Will ihn schließlich auch gar nicht mehr finden. Ich habe Bob gehabt und war zufrieden. Und nun soll ich, dieser Familie Iffland zuliebe, wieder zurück in die Gemeinschaft. Ich werde eine Schwägerin bekommen, und diese Schwägerin hat wiederum Geschwister."

„Vielleicht sind diese Ifflands besser, als Sie denken, Herr Pöttmes." Der Ton, der in ihrer Stimme mitschwang, ließ ihn verwundert aufsehen.

„Ich hoffe es sogar," sagte er mit einem Anflug von Spott. „Vielleicht kommen Sie mit nach Haslbach, Klaudine, dann können Sie gleich selber sehen."

In diesem Augenblick rief Bob flehentlich: „Ich weiß ja nicht, was jetzt werden soll! Ich muß zu studieren aufhören. Begreif' mich doch, Luzie, ich kann doch nicht zu Niels kommen und ihn bitten, daß er mich durchhält."

Klaudine beobachtete Niels' Gesicht, wie jeder Nerv darin angespannt war, um nichts zu überhören. Ihr Herz klopfte zum Zerspringen. Wenn Bob ihren Namen nur einmal erwähnte, war sie entlarvt.

Aber dessen Mund schwieg schon wieder. Sie stand auf und tupfte dem Fiebernden die Schweißtropfen von der Stirn, neigte sich herab und küßte ihn auf die Lider. „Vielleicht lassen Sie das Mädchen doch kommen, Herr Pöttmes; er tut mir so unendlich leid."

Ohne etwas zu erwidern, erhob sich Niels. Die Schwester trat ein und richtete Verschiedenes für die Nacht zurecht. Gegen ein Uhr pflegte der Chefarzt noch einmal die Runde bei den Schwerkranken zu machen. Niels strich abschiednehmend über Bobs unruhige Hände. Klaudine legte ihre Finger für eine Sekunde auf dessen heiße Wange und konnte trotz aller Selbstbeherrschung nicht verhindern, daß ihr wieder die Tränen kamen.

Als sie auf den Korridor traten, ergriff Niels ihren Arm und neigte sich an ihr Ohr: „Ist das nicht eigentümlich? Sie selbst haben niemand, der Ihnen nahesteht, und nun legt Ihnen das Schicksal gleich zwei fremde Menschen ans Herz, damit Sie der eigentlichen Bestimmung des Weibes nicht entgehen: Liebe zu geben und Leid tragen zu helfen. — Bereuen Sie?" fragte er zögernd.

„Nein!"

„Ich danke Ihnen, Klaudine."

Mit großer Behutsamkeit half er ihr in den Wagen, der sie unten am Portal erwartete.

* * *

Es war Niels nicht möglich, einzuschlafen. Immer wieder mußte er Bobs Fieberworten nachgrübeln. „Ich kann doch nicht zu Niels kommen und ihn bitten, daß er mich durchhält!" Je länger er darüber nachdachte, desto klarer wurde es ihm, daß hier der eigentliche Grund zu Bobs Handeln lag; sowohl bei Aufgabe seiner Wohnung in der Nähe der Sorbonne, als auch bei diesem Selbstmordversuch.

Zweifellos, es drehte sich um Geld. Entweder hielt ihn Henriette so knapp, oder — für dieses „Oder" fand er allerdings keine Erklärung mehr. Blieb nur noch die Möglichkeit, sich Gewißheit zu holen. Und diese Gewißheit vermochte er sich nur bei Henriette zu verschaffen. —

Bobs Befinden war in den kommenden Tagen ziemlich zufriedenstellend. Klaudines Anwesenheit schien sich äußerst günstig auf seinen Zustand auszuwirken. Auf Niels Frage an den Chefarzt, ob er es wagen könne, für ein paar Tage zu verreisen, antwortete dieser mit einem überzeugten „Ja".

Auch Bob hatte nichts dagegen, als er ihm davon Mitteilung machte, daß er für ein paar Tage nach England fahren werde. Er begriff, daß der Bruder nicht immer an seinem Bette sitzen konnte. Und er war ja nicht allein. Er hatte ja Klaudine.

Sie lächelte tröstend, als Niels ihr die Sorge um den Bruder übertrug. „Sie können ganz beruhigt sein," sagte sie gütig. „Bei der geringsten Veränderung seines Befindens depeschiere ich Ihnen. Sie brauchen mir nur anzugeben, wohin."

„Wohin — hm, das ist es eben," meinte er ein wenig verlegen. „Ich kann mich nämlich nicht lange an ein und demselben Ort aufhalten. Da besteht die Möglichkeit, daß mich eine Depesche überhaupt nicht erreicht. Ich hoffe aber, daß eine solche Nachricht gar nicht nötig werden wird. Oder sind Sie anderer Meinung?"

„Durchaus nicht!" beruhigte Klaudine ihn. „Ich finde Bob schon viel besser, als in all den Tagen vorher. Reisen Sie also ganz unbesorgt."

* * *

Und Niels reiste. — — Aber nicht nach England, wie er vorgegeben hatte, sondern — nach Haslbach. —

Man hatte mitten im Januar im Park von Haslbach Primeln gepflückt. Dafür schneite es jetzt, da es dem Winterende zuging, ohne Unterlaß. Zweimal täglich mußte der große Schneepflug verkehren, um die Wege freizumachen. Die Luft war erfüllt von dem leisen Klingen des Frostes, der den großen Weiher mit einer dicken Eisdecke umpanzert hatte. Lawinenartig donnerten die Schneemassen von den Dächern herab und schufen Mauern und Hinternisse, daß man nicht Hände genug fand, sie wieder zu beseitigen.

Henriette hatte sich ein wenig erkältet und wurde von Luzie mit Fliedertee und Eukalyptustropfen kuriert.

Sie waren beide sehr ärgerlich auf Bob gewesen, weil er so lange nichts mehr von sich hatte hören lassen. Nun da Klaudine geschrieben, daß er sich bei einem Sprung den rechten Arm gebrochen hatte, wußte man wenigstens, was los war. Da konnte der Aermste freilich nicht schreiben! Dafür schrieb Henriette und wunderte sich über sich selbst, wie man zehn Seiten fertigbringen konnte, wo sich doch nichts, aber auch gar nichts auf Haslbach ereignete, was des Erwähnens wert gewesen wäre.

Für den Vormittag hatte man den Arzt erwartet, weil der Husten sich trotz aller Tees und Tropfen nicht bessern wollte.

Unten fuhr eben der Schlitten vor die Rampe. Zugleich schrillte das Telephon, und als Luzie hinzusprang, meldete sich der Sanitätsrat, der ihr mitteilte, daß er seinen Vertreter geschickt habe. Er wäre selbst erkrankt und bitte die gnädige Frau, sich dem Kollegen anvertrauen zu wollen. Er wäre äußerst zuverlässig und gewissenhaft.

Luzie hatte kaum den Hörer eingehängt, als das Zimmermädchen auch schon die Tür zum Empfangsraum öffnete.

Eine hochgewachsene Gestalt mit einem etwas abweisenden Gesicht, das von der Kälte gerötet war, verneigte sich vor ihr. Sie verspürte ein zwiespältiges Gefühl, das halb für, halb gegen diesen Mediziner sprach. Zugänglich war der sicher nicht. Und ob es sich mit ihm so gut plaudern ließ, wie mit dem alten Sanitätsrat, war mehr als fraglich. Versuchen konnte man's ja, und so sagte Luzie, ehe er noch zu Wort kam, daß es ihr leid tue, ihn bei diesem Wetter nach Haslbach bemüht zu haben. „Aber Mamas Husten ist wirklich böse," erklärte sie. „Wir haben's schon mit allem möglichen versucht. Aber es hilft nichts. — Wollen Sie nicht zuerst eine Tasse Fleischbrühe haben, Herr Doktor? Oder einen Glühwein? Sie sind sicher ganz durchfroren."

„Das ist sehr liebenswürdig, gnädiges Fräulein." Die grauen Augen gingen dabei forschend über sie hin. „Ich muß Sie aber leider über einen Irrtum aufklären: Ich bin nicht Arzt."

„Nicht — —?!" Luzies Mäulchen stand halb aufgesperrt. Nicht Arzt war er. Und der Sanitätsrat hatte doch eben telephoniert, daß er seinen Vertreter geschickt habe. „Ja — wer sind Sie denn sonst?" entfuhr es ihr.

„Niels Pöttmes."

So, wie Luzie jetzt, mochte weiland Loths Frau gestanden haben, als Gott sie zur Strafe in eine Salzsäule verwandelt hatte. Wortlos, starr, die Augen unverwandt auf Niels' Gesicht gerichtet, rang Luzie nach Fassung. „Bob — —?" war das erste, das sie hervorzubringen vermochte.

Niels erriet sofort. „Nein," sagte er beruhigend, „er befindet sich ziemlich wohl. Ich soll vielmals von ihm grüßen. — — Warum weinen Sie denn?" fragte er, ihre Hand in die seine nehmend. „Es ist doch alles gut. Er liegt in der Charité und hat außer einer Menge Kapazitäten und einer Schwester auch noch eine junge Dame um sich, die mich seinerzeit aufs treulichste gepflegt hat."

Luzie war noch nicht ganz beruhigt. „Wie hat Bob denn das überhaupt gemacht?" stammelte sie. „Ich meine, daß er sich den Arm brechen konnte. Ich glaube es eigentlich nicht recht, daß es nur der Arm ist. In der letzten Nacht habe ich so fürchterlich geträumt: Er wollte sich aus dem Fenster stürzen . . ."

„Genau so hatte es sich auch zugetragen," bestätigte Niels überrascht. „Und ehe ich ihn noch halten konnte — — fiel er schon."

„Es ist also wirklich so gewesen?" schrie sie auf.

„Wirklich, leider ja, Fräulein Luzie. Bob hat sich aus dem Fenster seiner Wohnung gestürzt." Er drückte das Mädchen rasch in einen der Lederstühle und legte seine Hand beschwichtigend auf die bebende Schulter. Der junge Körper zitterte, als wäre er von einem Schüttelfrost befallen. „Warum erregen Sie sich denn so fürchterlich," bat er, „ich habe Ihnen doch gesagt, daß es ihm ordentlich geht. Der Professor gibt alle Hoffnung. Es wird zwar noch eine Weile dauern, bis er wieder auf den Beinen ist, aber was ist das im Vergleich zu der Möglichkeit, daß er gerade so gut auch tot hätte sein können."

„Warum denn?" fragte Luzie unter Tränen. „Warum hat er's denn getan?"

Niels hatte sich einen Stuhl herbeigerollt und saß ihr nun gegenüber. „Das zu erfahren bin ich ja eigentlich hierhergekommen, Luzie. Ich dachte, Sie könnten mir am ehesten Antwort darauf geben."

„Nein!" sagte sie aufschluchzend. „Ich nicht! Nein! Ich weiß schon, Sie denken, ich wäre vielleicht schuld daran. Ich hätte ihn gequält oder wäre nicht gut zu ihm gewesen, oder hätte ihm irgendwie Vorwürfe gemacht und ihm mit Eifersucht zugesetzt oder so. Aber ich habe nichts von all dem getan. Ich habe ihn nur maßlos liebgehabt."

„Luzie," sagte Niels ernst, als sie den Kopf in ihre Arme legt, um das aus allen Tiefen hervorbrechende Weinen zu ersticken, „Sie haben mich falsch verstanden! — — Hören Sie mich doch einmal an, Luzie. Vielleicht finden Sie doch eine Antwort darauf." Er wartete, bis sie den Kopf wieder hob und nickte ihr dann ermunternd zu. „Also: Als ich von der Karrer-Hütte kam, mußte ich meinen Bruder erst suchen. Er hatte seine Wohnung gewechselt, ist nach Montmartre gezogen. Dort bin ich dann mit ihm zusammengetroffen. Er sagte, er habe sich deswegen dort eingemietet, weil es billiger sei. — Hören Sie mir gut zu, Luzie! Und bei seinem letzten Fieberausbruch rief er: „Ich muß zu studieren aufhören! Begreif mich doch, Luzie, ich kann doch nicht zu Niels gehen und ihn bitten, daß er mich durchhält."

„Ja, ja, das stimmt," sagte sie, mit einem tiefen Atemholen. „Es stimmt alles. Und jetzt begreife ich auch, er hat's getan, weil er — weil er eben — weil er sich eben nicht mehr hinausgefunden hat. Ich habe ihm zwar immer gesagt: „Sorg dich nicht, Bob! Das wird schon wieder. Wenn ich erst eine Stellung als Kindermädchen oder Verkäuferin habe, dann kann ich dir soviel geben, als du brauchst." Aber er hatte immer große Angst gehabt, es würde trotzdem nicht gehen."

„Ja, aber um Himmels willen, Luzie!" unterbrach Pöttmes sie. „Und Henriette — —?"

„Die Mama hat ja doch selbst nichts mehr," rief Luzie verzweifelt. „Sie hat ja doch alles verloren beim letzten Bankkrach in Hamburg. Hat Sie Ihnen denn nichts davon geschrieben? Sie hat mir doch gesagt, sie würde es tun."

„Sie hat es nicht getan," erwiderte er erregt. „Und Bob hat diese Unterlassungssünde beinahe mit seinem Leben bezahlt. Möchten Sie mich jetzt zu Henriette führen?"

Luzie erhob sich zwar, zögerte aber und sah ihn überlegend an. „Ich will Sie aber lieber zuvor anmelden. Ich glaube, die Mama hat Angst vor Ihnen."

„Nicht möglich!" entfuhr es ihm, aber er lachte dabei.

„Doch," beharrte Luzie, empfand, daß sie das besser für sich behalten hätte und wurde verlegen. „Darf ich Ihnen inzwischen ein Frühstück bringen lassen? Schinken oder sonst etwas?"

„Danke, nein. Erst möchte ich mit meiner Mutter sprechen."

Daß er „Mutter" sagte, machte sie ratlos. Da mußte man ihm wohl den Willen tun. Sie ging ihm voran durch die Diele, dann neben ihm her die Treppe hinauf. Vor Henriettes kleinem Salon machte sie halt, öffnete und ließ ihn eintreten.

Sie selbst schlüpfte durch einen anderen Eingang ins Schlafzimmer der Stiefmutter und flüsterte ihr zu: „Erschrick nicht, Mama! Niels ist gekommen!"

Das war allerdings überraschend, aber Frau Henriette hatte sich schnell wieder gefaßt und sagte lächelnd: „Da hat Bob wieder einmal nicht dichtgehalten. Wo hast du ihn denn hingeführt?"

„Er sitzt nebenan in deinem Salon. Und Mama — liebe Mama!" Frau Henriette wußte nicht, wie ihr geschah, als Luzie ihr Gesicht mit Küssen bedeckte. „Bob ist schwer krank gewesen. Aber es geht ihm jetzt wieder besser."

Nun war Henriette doch blaß geworden. „Willst du mir ein bißchen behilflich sein?" bat sie Luzie. „Sie fand in der Eile die Gürtelschließe ihres Kleides nicht und hatte immer wieder in die Spitzen.

„Soll ich dir etwas Puder auflegen?" entbot sich die Kleine. „Nur einen Hauch, Mama."

„Danke, nein. Niels hat das nicht gern."

Also hat sie doch Furcht vor ihm, war Luzies Gedankenschluß. Sonst wäre es ihr doch gleichgültig, ob er es gern oder nicht gern hat. — Ich will nicht horchen, war Luzies Vorsatz, als Henriette die Tür zum Salon öffnete. Nur hören, wie sie sich begrüßen.

Mit einem Male war er verließ sie fluchtartig das Zimmer, denn Henriette sagte eben: „Mein großer Junge!"

Und Niels: „Wie lieb von dir, daß du mich nicht vergessen hast, Mama!"

Jetzt sollten die zwei für eine Stunde ganz allein bleiben. Und sie wollte inzwischen ein Essen richten lassen mit allem, was Haslbach nur Gutes zu bieten vermochte. Inzwischen konnte sie auch an Bob schreiben, daß sie jetzt um alles wüßte und daß er ein ganz großer, dummer Junge sei, den man keine Minute allein lassen dürfte.

Was war aber mit Klaudine? Von ihr hatte Niels kein Wort erwähnt, als daß sie Bob pflege. Etwas gab es also doch noch, das Niels Pöttmes nicht wußte. Alles auf einmal wäre auch zuviel gewesen.

* * *

Als das Mittagessen auf den Tisch kam, erwies es sich, daß Luzie mit ihrer Anordnung sehr gut getan hatte. Denn Niels hatte wirklich Hunger. — Sie hätte so furchtbar gern gewußt, was er mit der Stiefmutter so lange — es waren über zwei Stunden gewesen — zu sprechen gehabt hatte. Aber es sickerte auch nicht ein Wort davon in der Unterhaltung durch.

Immerhin mochte die Unterredung schwerwiegende Dinge zum Gegenstand gehabt haben, denn Niels saß mindestens ebenso ernst vor seinem Teller, wie Henriette. Erst allmählich wurde die Stimmung etwas heiterer, zumal als Niels erwähnte, er müsse Bob die Luzie mitbringen. Ob die vierbeinige oder die andere Luzie, war dieser Aeußerung nicht zu entnehmen.

Luzie warf einen fragenden Blick nach ihrer Stiefmutter, die ihr nachdenklich zunickte. Demnach mochte es sich um die vierbeinige handeln. Eigentlich war es ja richtig. Man konnte die Mama jetzt unmöglich allein

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 20. Januar 1937.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

— **Wetter in Zobten und Umgegend am 20. Januar, früh 7 Uhr.** (Wetterstation.) **Barometer** = 754,8 mm, gefallen, gestern früh = 757,9 mm, **Thermometer** = — 10,6°, **Tiefstemperatur nachts** = — 10,6°, **über dem Boden** = — 11,5°, **Maximum gestern** = — 10,0°, **Minimum** = — 13,5°, **Boden** = — 14,4°, **relative Feuchtigkeit** = 95%, **Wind** = SO.², **Bewölkung** = 10/10², **Himmel** ganz bedeckt, Schnee- und Schichtwolken, Zug aus W., Niederschlag gestern = 1,7 mm, gestern Schneetreiben, dazu Schnee nachts, **Zustand des Erdbodens** = gefroren und mit Schnee weniger als 15 cm Höhe bedeckt, **Schneehöhe hierorts** = 3—4 cm, **durch Wind verweht**, die südöstlichen kalten Winde dieser Tage wurden veranlaßt durch ein über ganz Rußland stark ausgeprägtes barometrisches Hoch, das von seiner Südseite her die kalten, zum Teil stürmischen Winde zusandte, in Mitteldeutschland Regenfälle.

— **Zwei Zobtener Künstler im Breslauer Rundfunk.** Freitag, den 22. Januar, 17 Uhr spielt Walter Sendler im Reichssender Breslau die Klaviersonate Werk 16 von Paul Herzog. Beide Künstler sind geborene Zobtener. Paul Herzog, ein Sohn des früheren langjährigen hiesigen Chorrektors Franz Herzog, ist bereits durch mehrere kirchliche Kompositionen (Messen, Psalmen) bekannt geworden. Die Klaviersonate ist eines seiner letzten Werke und erlebt am Freitag ihre Uraufführung.

— **65. Geburtstag.** Am Donnerstag, den 21. Januar begeht Frau Reinhold, Hausmutter der hiesigen Herberge zur Heimat, ihren 65. Geburtstag. Besten Glückwunsch!

NS.-Frauenschaft Zobten am Berge.

Mittwoch, den 20. d. Mts., abends 8 Uhr findet im „Deutschen Haus" im unteren großen Gastzimmer eine Veranstaltung statt unter dem Thema „Kampf dem Verderb". Zu dieser Veranstaltung sind alle Frauenschaftsmitglieder sowie die Mitglieder des Deutschen Frauenwerks herzlichst eingeladen. Eintritt frei.

gez. H. Friedt,
Ortsgruppenfrauenschaftsleiterin i. V.

Schauburg Zobten.

„Standschütze Bruggler"

ist ein mitreißender Kriegsfilm, der in stark wirkenden Aufnahmen mit Unterstützung eines nach besonderen Richtlinien erwählten technischen und darstellerischen Stabes nach sorgfältiger Planung uud Vorbereitung das Gesicht des harten Krieges zeigt, wie es tatsächlich dort aussah! „Standschütze Bruggler" erhielt die von der Zensurstelle erteilten Prädikate: Künstlerisch wertvoll, jugendfrei, volksbildend. B. Z. am Mittag, Berlin schreibt hierzu: „Mehrfach brachen die begeisterten Zuschauer während des Spiels in Beifall aus, der sich gegen Ende immer stärker äußerte und zum Schluß in endlose Ovationen für den Film und die Hauptdarsteller überging, die sich an der Rampe zeigten. Man konnte den Massen, die nach Schluß in dichten Scharen auf die Straße strömten, die Ergriffenheit über das große Erlebnis anmerken". Frühjahr 1915. Die wehrfähigen Söhne Tirols sind lange schon auf den Kriegsschauplätzen fremder Länder, als die Kriegserklärung Italiens die stillen Dörfer der Berge alarmiert. Gediente Kaiserjäger, oft dem Greisenalter nahe, stehen neben kaum der Schule entwachsenen Jungen auf dem Dorfplatz von Hochbrunn, bereit, als Standschützen ihre bedrohte Heimat zu schützen und zu schirmen. Unter ihnen der sechzehnjährige Toni Bruggler, in der viel zu weiten Standschützenjacke seines bereits gefallenen Vaters. Noch einmal sieht die kleine Dorfkirche vor dem Ausmarsch die Gemeinde, dann beginnt der Krieg. Eine kühne Patrouille junger Standschützen über schroffen Felsgraten wird beschossen, sie sind entdeckt. Der zahlenmäßig und waffentechnisch weit überlegene Feind steht also dicht vor ihrem Dörfl. Durch einen Handstreich erobern einige freiwillige Jungen das an einem strategisch wichtigen Punkt eingebaute italienische Maschinengewehrnest, und hierbei erleben Toni und die anderen jungen Bauernsöhne zum erstenmal erschüttert den Tod, den ihre in friedlicher Arbeit stark gewordenen Hände mit Handgranaten zum Gegner schicken. Schweigend richtet der Leutnant, ihr alter Lehrer Waldner, den Lauf des eroberten MG nach der anderen Seite . . . Toni bekommt den Auftrag, eine Gebirgsbatterie zur Unterstützung des sehr schnell kleiner werdenden Häufleins Standschützen von Hochbrunn heraufzuführen. In finsterer Nacht wird der Zug von einem grellen Scheinwerfer erfaßt . . . MG-Feuer, krachende Granaten! Als die Ueberfallenen mit letzter Kraft die Stellung erreicht haben, fehlt der Toni. Mit einem Lungenschuß wird er nach der Lazarettzeit in dem als Genesungsheim eingerichteten Schloß der schönen, jungverwitweten Frau v. Teuff untergebracht, durch deren Einfluß sich der erwachenden Seele Tonis eine neue, unbekannte Welt öffnet. Der besorgten Mutter erklärt die Schloßherrin, daß sie nur in einem bruder-schwesterlichen Verhältnis zu dem Inngen stehe. Bevor Toni wieder zur Front zurückkehrt, hat er eine Aussprache mit seiner Mutter, der er eine innere Wandlung gesteht, die es ihm unmöglich macht, später Geistlicher zu werden. Die Wirklichkeit beendet ihr Gespräch, Granaten heulen über das Dorf, Höfe gehen in Flammen auf — das Dorf liegt im feindlichen Feuer. Er bringt die Nachricht von der Zerstörung des Theißbacher-Hofes dem Hauptmann mit, der ihn nur auffordert, gegenüber den ohnehin erschöpften Standschützen zu schweigen. Bei der Befreiung einer vorgeschobenen, von den Gegnern umzingelten Wache gerät Toni in italienische Gefangenschaft. Die Kameraden glauben ihn erschossen oder abgestürzt. Mit zusammengebissenen Zähnen steht Toni vor dem Stabsoffizier beim Verhör. Er schweigt. Ihm gelingt bei dem nächtlichen Transport die Flucht; er schlägt sich durch und stößt auf die zur Unterstützung herannahenden deutschen Truppen. Während der Rest der Standschützen mit einem wahnsinnigen Trommelfeuer sturmreif gemacht wird, gelingt es Toni nach rascher Informierung des deutschen Truppführers durch einen abgekürzten, steilen Weg, einen deutschen MG-Zug in Flankenstellung zum Gegner zu bringen Hoffnungslos und verzweifelt schleudern die Standschützen ihre letzten Handgranaten gegen den unmittelbar vor ihrer zusammengeschossenen Stellung anstürmenden Feind. In der letzten Sekunde fegen plötzlich MG-Garben vernichtend aus der Flanke in die verwirrten Reihen der Sturmkolonnen. Graubezogene Pickelhauben tauchen neben den Mützen der Standschützen auf. Waffenbrüder liegen Schulter an Schulter, der Angriff ist abgeschlagen! Zwischen den alten Bauern, Bäuerinnen und Kindern steht die Brugglerin, neben ihr Frau v. Teuff. Hell schmettern die Klänge des Parademarsches, weht die Tiroler Standschützenfahne mit dem roten Adler auf weißem Feld im Winde. An dem beim General am Ehrenplatz stehenden Theißbacher und Toni Bruggler defilieren grüßend die Truppen vorbei. Auf der Brust des Standschützen Toni Bruggler leuchtet die Goldene Tapferkeitsmedaille und in seinen klaren, hellen Augen der Stolz und die Freude, als Sohn Tirols ein Nachkomme Andreas Hofers zu sein.

An.

Mit „Kraft durch Freude" eine Woche ins Riesengebirge oder ins Glatzer Gebirge.

Die Gaudienststelle der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" weist auf folgende Winterurlaubsmöglichkeiten in den schlesischen Bergen hin:

Eine Woche im DAF.-Heim in Krummhübel. Das Heim „Waldfrieden" ist durch seine neuzeitliche und gediegene Einrichtung geeignet, die Wünsche und Erwartungen der KdF.-Urlauber zu erfüllen. Das Haus liegt inmitten hoher Laub- und Nadelwälder, 630 Meter über dem Meere. In 2 1/2 Stunden kann man die Schneekoppe erreichen. Die Bauden auf dem Gebirgskamm, Schreiberhau, Agnetendorf und Warmbrunn sind beliebte, leicht zu erreichende Ausflugsziele. Ferienwoche von Sonnabend zu Sonnabend. Preis: eine Woche mit Fahrt 29 Mk., 14 Tage mit Fahrt 54 Mk.; eine Woche ohne Fahrt 24 Mk., 14 Tage ohne Fahrt 47 Mk. In diesem Preis sind enthalten: Unterkunft, Verpflegung, mit oder ohne Fahrt Breslau—Breslau.

Eine Woche im KdF.-Heim Hermsdorf. Tietzes Hotel ist eines der größten und bekanntesten Gebirgsgasthöfe. Von dem Heim aus genießt man ein einzigartiges Gebirgspanorama. Durch die zentrale Lage Hermsdorfs ist jeder Teil des Riesengebirgskammes gleichmäßig günstig zu erreichen. Ferienwochen von Sonntag zu Sonntag. Preis: eine Woche mit Fahrt 29 Mk., 14 Tage mit Fahrt 54 Mk.; eine Woche ohne Fahrt 24 Mk., 14 Tage ohne Fahrt 47 Mk. In diesem Preis sind enthalten: Unterkunft, Verpflegung, mit oder ohne Fahrt Breslau—Breslau.

Eine Woche in Kiesewald. In Kiesewald werden die Urlauber in Gasthöfen und Fremdenheimen untergebracht. Der Name Kiesewald spricht für sich. In einer landschaftlich einzigschönen Umgebung, den Riesengebirgskamm in nächster Nähe, findet der Urlauber alle Voraussetzungen zu seiner Erholung und für den Skilauf. Ferienwoche von Sonntag zu Sonntag. Preis: eine Woche mit Fahrt 29 Mk., 14 Tage mit Fahrt 54 Mk.; eine Woche ohne Fahrt 24 Mk., 14 Tage ohne Fahrt 47 Mk.

Eine Woche in der Hindenburgbaude in Grunwald. Unterkunft in der Hindenburgbaude, 975 m über dem Meere, zünftig und den Gebirgswinter vor der Tür. Für den Skisportler das idealste Gelände, schneesicher und nicht überlaufen. Ferienwoche von Montag zu Montag. Preis: eine Woche mit Fahrt 29 Mk., 14 Tage mit Fahrt 54 Mk.; eine Woche ohne Fahrt 24 Mk., 14 Tage ohne Fahrt 47 Mk.

Nähere Auskunft erteilen alle KdF.-Dienststellen.

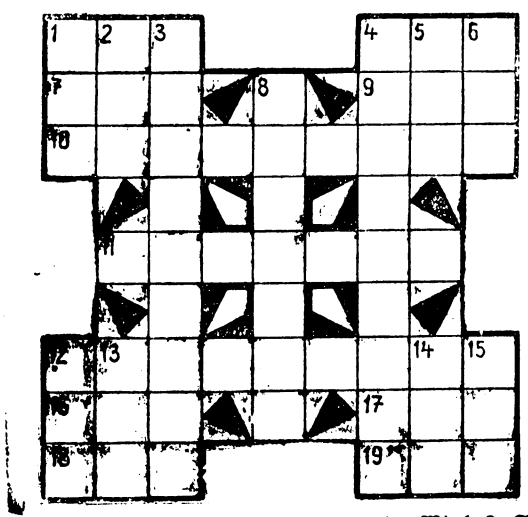
Arbeitseinsatz von Jugendlichen.

Für Jugendliche bestehen noch immer Arbeitseinsatzmöglichkeiten in größerem Umfang. Schulentlassene Kinder brauchen heute nicht mehr untätig zu Hause zu sitzen. Um im Zuge des Vierjahresplanes eine Einschaltung aller im Reich zur Verfügung stehenden Kräfte zu erreichen, ist zwischen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung und der Reichsführung des Winterhilfswerkes eine entsprechende Vereinbarung getroffen worden. Schulentlassene Kinder und sonstige Familienangehörige von WHW.-Betreuten, falls nicht deren Arbeitskraft in den Familien selbst dringend benötigt wird oder körperliche Schäden eine Arbeitsaufnahme unmöglich machen, haben sich zum Zwecke des Arbeitseinsatzes bei dem zuständigen Arbeitsamt zu melden. Als Nachweis über erfolgte Meldung beim Arbeitsamt gilt die Meldekarte. Sie wird zur Kontrolle für die Arbeitsämter von den Ortsführungen mit einem roten Stempel „WHW." versehen als Zeichen dafür, daß der Inhaber der Meldekarte vom WHW. unterstützt wird. Jede unbegründet erfolgte Arbeitsablehnung wird vom Arbeitsamt der zuständigen Kreisführung des WHW. mitgeteilt. Diese klärt den Arbeitsunwilligen darüber auf, daß es Pflicht ist, seine Arbeitskraft der Volksgemeinschaft zur Verfügung zu stellen. Bei dauernder böswilliger Arbeitsverweigerung kann mit Zustimmung des zuständigen Kreisbeauftragten des WHW. ein Ausschluß aus der Betreuung des WHW. erfolgen.

— **Ueber 645 000 Ehestandsdarlehn ausgezahlt.** Nach einem Bericht des Statistischen Reichsamtes im Heft „Wirtschaft und Statistik" wurden im dritten Vierteljahr 1936 im Deutschen Reich 43 378 Ehestandsdarlehn ausgezahlt und für 47 014 lebend geborene Kinder Erlasse von Darlehnsvierteln gewährt. Damit ist die Zahl der seit August 1933 ausgezahlten Ehestandsdarlehn nunmehr auf 645 427 gestiegen. In diesen mit Ehestandsdarlehn geschlossenen Ehen wurden bisher 637 459 Kinder lebend geboren.

Rätsel-Ecke.

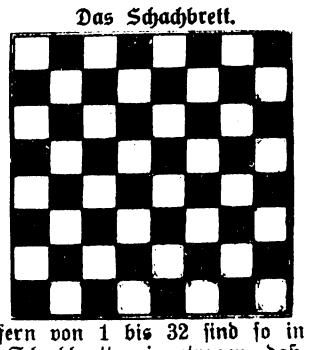
Kreuzworträtsel.



Senkrecht: 1. totes Tier, 2. guter Wink, 3. Soldat, 4. Stadt in Hannover, 5. Nebenfluß des Rheins, 6. Spaß, 8. Fluß bei Leipzig, 12. Teil der Uhr, 13. alttestamentliche Gestalt, 14. abgekürzter Frauenname, 15. Göttin der Morgenröte.

Waagerecht: 1. soviel wie „schlimm", 4. „mäßig warm", 7. Wappenvogel, 9. Ausdruck Fritz Reuters, 10. eisenbahntechnische Einrichtung, 11. Maß für ein Geschoß, 12. Sportlehranstalt, 16. englisches Bier, 17. Kurzform für eine südamerikanische Stadt, 18. Fürwort, 19. Brennstoff.

Das Schachbrett.



Die Ziffern von 1 bis 32 sind so in die weißen Felder des Schachbretts einzutragen, daß die Summe der waagerechten, senkrechten und vierfeldrigen Reihen stets „66" und die Summen der zwei-, sechs- und achtfeldrigen schrägen Reihen ein entsprechendes Vielfaches von 66 (also „132" oder „99" oder „33") ergeben. Es gibt zwei Auflösungsmöglichkeiten.

Auflösungen.

Silben-Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Kap Finiterre, 4. Eloge, 6. Fackel, 7. Leere, 9. Reihe, 11. Rate, 12. La Manche, 16. Tagliamento.

Senkrecht: 1. Kappe, 2. Niello, 3. Rebus, 4. Ekel, 5. Gelee, 6. Faktorei, 8. Redoute, 10. Hella, 11. Rache 13. Mantua, 14. Motta, 15. Auto.

Zerlegeaufgabe.

prosit neujahr

Opfert für die NSV.

Gibraltar / Ein Problem der britischen Seegeltung

Die Eingangspforte vom Atlantik zum Mittelmeer, die Meerenge von Gibraltar ist durch die spanischen Wirren wieder einmal in den Vordergrund des Weltgeschehens gerückt. Diese Wasserstraße, die Europa und Afrika einander näher bringt, hat an ihrer engsten Stelle eine Breite von 14 Kilometer. Ihre Länge beträgt etwa 70 Kilometer; diese wird auf europäischer Seite von Kap Trafalgar im Westen bis zum Felsen von Gibraltar im Osten, und auf afrikanischer Seite von Kap Spartel im Westen bis zum Felsen von Ceuta im Osten gerechnet. Bei einer Tiefe von 300 bis 1000 Meter sind zwei Strömungen zu beobachten, und zwar geht die obere Strömung vom Atlantik zum Mittelmeer, die untere aber in entgegengesetzter Richtung. Diese Strömungen waren zur Zeit der Segelschiffahrt von Bedeutung, wie sie heute besonders von U-Booten im Kriegsfalle stark beachtet werden müssen.

Die Meerenge von Gibraltar ist nicht nur als Wasserstraße wichtig, sie hat auch eine Sonderstellung als Landbrücke. Erinnern wir uns aus der Geschichte der Züge der Vandalen von Nord nach Süd und der des Islams von Afrika nach Spanien, dem damaligen Westgotenreich. Heute dient sie für Frankreich und Spanien als Verbindungsweg nach Marokko und Hinterland. Seit 1900 spricht man von einer Untertunnelung der Straße, die etwa 5 Kilometer westlich von Tarifa auf spanischer Seite beginnen und unter Berücksichtigung des Kalkgesteins des Meeresbodens in Spanisch-Marokko nahe der internationalen Zone von Tanger enden soll. Ob und wann dieser Tunnelbau zur Ausführung gelangt, bleibt einer ferneren Zeit überlassen, ebenso wie der Bau eines Tunnels unter dem Aermelkanal. Wir wissen von den Kanalbauten, wie lange Zeit von der Erkenntnis der Notwendigkeit bis zur vollendeten Tat benötigt wurde, z. B. von dem 1914 eröffneten Panamakanal, welches Problem keine Geringeren als Alexander von Humboldt und Goethe bereits 100 Jahre früher eingehend behandelten, und worüber Goethe zu Eckermann 1827 u. a. sagte: „Dies ist alles der Zukunft und einem großen Unternehmungsgeist vorbehalten."

Der in der Vergangenheit hart umkämpfte Hauptpunkt der Meerenge ist der Felsen von Gibraltar selbst. Dieser Felsen, der im Altertum Calpe hieß, und auf afrikanischer Seite der Felsen von Ceuta, damals Albila genannt, waren die Säulen des Herakles und bedeuteten zur Griechenzeit das Ende der Welt, eine Vorstellung, die vielleicht auf den Umstand zurückzuführen ist, daß die Phönizier, ein semitisches Handelsvolk in Vorderasien, das bereits 1100 v. Chr. aus Spanien Silber und Zinn holte, etwa 500 v. Chr. die Meerenge für die gesamte fremde Schiffahrt sperrten. Seit 1704 ist der Felsen von Gibraltar in den Händen der Engländer. Dieser Besitz wurde aber erst 1805 durch den Sieg Nelsons über die französisch-spanische Flotte bei Trafalgar restlos gesichert. Damit zugleich errang England die Herrschaft über das Mittelmeer. Die Eröffnung des Suezkanals 1869, gegen dessen Bau England sich lange gesträubt hatte, beschloß die Periode des Mittelmeeres als Binnensee und machte es zu einem Verbindungsweg von Alt-England nach Indien. Damit wurde Gibraltar zu einem der wichtigen Stützpunkte, neben Malta, Port-Said, Aden in der Reihe der Schlagadern englischer Weltgeltung. Diese Tatsache erheischte eine endgültige Sicherung der Gibraltar gegenüberliegenden afrikanischen Küste, denn jede fremde Macht, die sich dort dauernd festsetzte, bedeutete für England und die Beherrschung der Meerenge eine Bedrohung. 1912 erfolgte daher auf Grund eines zwischen England, Frankreich und Spanien abgeschlossenen Vertrages, dem später Italien beitrat, die Internationalisierung der Tangerzone. Seitdem ist England ausschließlich Herr der Meerenge und kann verhindern, daß die mittelmeerischen und atlantischen Flotten Frankreichs und Spaniens sich vereinigen, wie es auch der russischen Flotte die Durchfahrt verwehren kann, die seit Oeffnung der Dardanellen (Montreux 1936) aus dem Schwarzen Meer in das Mittelmeer gelangt, um sich mit der russischen Ostseeflotte unter Benutzung der Meerenge von Gibraltar oder der russischen Ostasienflotte auf dem Wege durch den Suezkanal zu verbinden. Diese Möglichkeiten hat England als einen gewichtigen Faktor in seine Mittelmeer- wie Ostasien-Politik einzusetzen.

Der Felsen von Gibraltar wurde im Laufe der Zeit seit der Besitzergreifung durch England zu einer Festung und sein in der Bucht von Algeciras liegender Hafen zu einem Flottenstützpunkt ersten Ranges wie Singapore ausgebaut. Die in den Gängen des Felsens vor Sicht und feindlichem Feuer geschützt eingebauten Kanonen beherrschen die Meerenge. Diese ist jedoch, wie sich im Weltkriege gezeigt hat, für U-Boote nicht sperrbar, denn Tiefe und Strömungen verhindern eine wirksame Minensperre und Netzlegung. Seit Schaffung starker Luftflotten und schwerster Brisanzbomber ist die Frage aufgetaucht, ob die aus Kalkstein bestehenden Wände der Felsbefestigungen einem konzentrierten Bombardement aus der Luft standhalten werden. Gibraltar als Felsenfeste fast ohne Hinterland hat keinen Platz für eine große Flugzeugbasis, weshalb daran gedacht wurde, Gibraltar den Spaniern zurückzugeben und gegen den Felsen Spanisch-Ceuta mit seinem als Luftflottenstützpunkt geeigneteren Hinterland einzutauschen. Gibraltar dürfte nach englischer Auffassung beim heutigen Stand der Kampfmittel im Falle eines Krieges mit Spanien verlorengehen, die Meerenge jedoch muß auf jeden Fall gehalten werden, um nicht auch Malta, Palästina und Aegypten zu verlieren und Transjordanien und Irak der Türkei wiederanheimfallen zu lassen.

C. O.

Stadt- und Landkreis Breslau.

326 Verkehrsunfälle im Dezember in Breslau. Im Dezember 1936 wurden im Stadtgebiet Breslau 326 Verkehrsunfälle angezeigt. Bei diesen Unfällen sind zwar keine Todesfälle zu verzeichnen, es wurden aber 156 Personen verletzt, davon 31 so schwer, daß die Überführung in ein Krankenhaus oder in die Wohnung veranlaßt werden mußte. Die Zunahme der Verkehrsunfälle gegenüber dem Vormonat beträgt 44, gegenüber demselben Monat des Vorjahres sogar 50.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Ueber 1 890 RM für das Winterhilfswerk

Spenden zum Tag der Polizei.

An Spenden zum Tage der deutschen Polizei gingen ein: Tschako-Sammlung 62,75 RM., durch den Polizeihund gesammelt 99,22 RM., Verkauf von Abzeichen 903,45 RM., Konzertveranstaltung im April 1936 und Sondersammlung der Polizeibeamten zum Tage der deutschen Polizei 788,20 RM., zusammen 1853,62 RM.

Am 12. Februar Kreisbauerntag.

Der Landesbauernführer hält einen Vortrag.

Am 12. Februar findet im Volksgarten der Kreisbauerntag für die Kreisbauernschaft Schweidnitz statt. Der Kreisbauernführer weist schon heute auf diesen Tag hin und bittet alle Bauern, Landwirte, Landfrauen, Gärtner und ihre Gefolgschaften, sowie alle im Reichsnährstand angeschlossenen Zweige, sich diesen Tag vorzumerken. Der Kreisbauerntag beginnt um 15 Uhr. Der Landesbauernführer wird der Veranstaltung beiwohnen. Den Ansprachen und dem Vortrag des Landesbauernführers werden sich Vorführungen der Landjugend und ein schlesischer Heimatabend anschließen. Der Eintritt ist frei. Eine Tellersammlung während des Heimatabends wird zum Besten des Winterhilfswerks bestimmt sein. Zur Ausgestaltung des Kreisbauerntages ist auch die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 7 gewonnen worden.

= **Zugverspätung infolge des Schneetreibens.** Der erste Morgenzug aus Richtung Liegnitz traf heute mit 22 Minuten Verspätung auf dem Schweidnitzer Hauptbahnhofe ein. Die Verzögerung war auf das verspätete Eintreffen des Berliner D-Zuges in Liegnitz infolge Schneeverwehungen zurückzuführen.

= **Prüfung bestanden.** Gärtnereibesitzer Erich Bock, Breslauer Straße 86, hat vor dem Prüfungsausschuß der Landesbauernschaft Schlesien in Breslau die Prüfung zum „Gärtnermeister" mit Erfolg abgelegt.

= **Verunglückt** ist in der Nacht zum Montag in Peilau bei Reichenbach in einer Straßenbiegung am Gasthaus zum Stern ein Wehrmachtangehöriger aus Schweidnitz. Als das Kraftrad auf der glatten Straße ins Schleudern kam, stürzte der Fahrer. Mit erheblichen Verletzungen wurde er ins Standortlazarett Schweidnitz geschafft.

= **Verkehrsunfall infolge der Glätte** (Polizeibericht). Am 19. Januar, gegen 16,30 Uhr, ereignete sich auf der Hohstraße, Ecke Weite Kirchstraße, ein Verkehrsunfall. Infolge der Glätte stießen ein Kraftradfahrer und ein Kraftwagen zusammen. Es entstand nur geringer Sachschaden. Personen wurden nicht verletzt.

= **Freiburg.** Der 5. Freiburger Taubenmarkt findet am Dienstag, 26. Januar, statt. Mit ihm ist eine große Geflügel- und Kleintierausstellung sowie eine Schau landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte verbunden. Am Markttage wird wieder ein Festzug stattfinden. Das Musikkorps des Infanterie-Regiments Nr. 7 aus Schweidnitz gibt ein Platzkonzert. Die Festveranstaltungen in den Gaststätten stehen unter Leitung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Hervorzuheben ist ein großes Militärkonzert im „Gasthof zum Anker" und ein Preisschießen zugunsten der NSV.

Δ **Domanze.** Eigentümer gesucht! Am 25. Dezember 1936 wurden in den Abendstunden bei einem Landwirt in Domanze von einem unbekannten Manne ein Reisekorb, ein brauner Koffer und ein grauer Karton mit der Bitte abgegeben, ihm, dem Unbekannten, diese Sachen bis zum nächsten Tage aufzubewahren. Diese Bitte wurde ihm auch gewährt. Bis heute hat sich der Unbekannte die Sachen nicht abgeholt. Er hat auch nichts von sich hören lassen. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß die Sachen mittels einer strafbaren Handlung erlangt sind. Der Reisekorb, Koffer und Karton enthalten verschiedene Wäschestücke, neu und gebraucht, außerdem gebrauchte Männerkleidung und Schuhe; anscheinend von einem Melker. Zweckdienliche Angaben sind an den Amtsvorsteher, Bürgermeister oder an das Gendarmerieamt in Domanze zu richten.

=c= **Berghof-Mohnau.** Das 70. Lebensjahr vollendete am 19. Januar die Ehefrau des Bauerngutsauszüglers Jokisch bei bester Gesundheit.

= **Berghof-Mohnau.** Einen Verkehrsunfall erlitt der Kraftwagenführer des Grafen von Schweinitz. Auf der Fahrt von Liegnitz nach Berghof-Mohnau wurde er von einem Lastzug gestreift. Der Kraftwagenführer erlitt nicht unerhebliche Quetschungen.

= **Berghof-Mohnau.** Von der NS-Volkswohlfahrt. Als neuer Ortsgruppenleiter der NS-Volkswohlfahrt wurde Pg. Lehrer Kompsak in sein Amt eingeführt. Der bisherige Ortsgruppenleiter Pg. Förster Hannig mußte das Amt infolge Arbeitsüberlastung aufgeben. Pgn. Humbert übermittelte ihm den Dank der Kreisleitung für seine Arbeit.

Bedeutsame Fragen des schlesischen Handwerks.

Der Reichsinnungsmeister vor den Tischlerobermeistern. — Reichsfachgruppenwalter Renz über die Aufgaben der Handwerker.

Die Bezirksstelle Schlesien des Reichsinnungsverbandes des Tischlerhandwerks hielt am Montag im Hause der Kreishandwerkerschaft in Breslau eine Obermeistertagung ab, in der die Obermeister und Vertreter der 50 Innungen der Provinz Schlesien teilnahmen. Die Tagung erhielt ihre Bedeutung in erster Linie durch die Anwesenheit des Reichsinnungsmeister Kaiser-Stuttgart und durch die Einführung des neuen Bezirksinnungsmeisters und Obermeisters der Breslauer Innung Pg. Will.

Die wichtige Tagung begann mit einem

grundlegenden Vortrag des Reichsinnungsmeisters Kaiser,

der zunächst die Gründe für den Wechsel in der Leitung der Bezirksstelle Schlesien darlegte, um darauf die Einführung des neuen Bezirksinnungsmeisters Will vorzunehmen. Im Hinblick auf die in Kürze beendeten ersten vier Jahre des nationalsozialistischen Aufbaues, untersuchte der Reichsinnungsmeister im einzelnen die Anteilnahme des Tischlerhandwerks am Wiederaufbau. Dann schilderte er die bereits in die Tat umgesetzten langjährigen Forderungen des Handwerks, in erster Linie die Einführung der Pflichtinnungen, des Befähigungsnachweises, die Meisterprüfungsordnung und die einheitliche Gestaltung der Lehrlingsprüfungsordnung.

Zum stärkeren Schutz der Leistung sei in Zukunft die Einführung des Gütezeichens unbedingt erforderlich.

Das Gütezeichen sei nicht ein Ausdruck für überdurchschnittliche Spitzenleistungen und bedeute auch keine Kampfansage an die Industrie oder Serienerzeugung, sondern wolle in erster Linie das Handwerk zu erhöhter eigener Verantwortung erziehen. Es gehe nicht an, daß noch weiterhin Holz und wertvolle, teilweise aus dem Ausland bezogene Zutaten, für minderwertige Arbeiten Verwendung finden. Der Vierjahresplan lege aber ferner dem Handwerk die Verpflichtung auf zu technischer Schulung, Verbesserung der Arbeitsgänge, zu einer maßvollen Arbeitsteilung und zur Pflege des Holzes. Zum Schluß streifte Reichsinnungsmeister Kaiser noch die wichtigen Fragen des Rabattwesens, der Staffelpreise und der Genossenschaften um darauf die Obermeister zum restlosen Einsatz für das große Wiederaufbauwerk des Führers aufzurufen.

Der Landeshandwerksmeister für Schlesien, Pg. Bittner, begrüßte den neuen Bezirksinnungsmeister Will, dem er für seine Arbeit beste Erfolge wünschte. Auch der Gauhandwerksmeister in der Arbeitsfront Pg. Kaudewitz, fand für den neuen Bezirksinnungsmeister warme Grußworte.

Obermeister Heide-Liegnitz überreichte der Breslauer Innung anläßlich ihres 550jährigen Bestehens im August vorigen Jahres als Erinnerungs- und Ehrengabe der schlesischen Tischlerinnungen einen wertvollen, aus schlesischem Material künstlerisch gestalteten Humpen. Dr. Buchheister von der Reichszentrale in Berlin gab wichtige Hinweise über Organisation, Arbeitsweise und Bedeutung der Lieferungsgenossenschaften.

In dem letzten Vortrag behandelte Tischlerobermeister Bock-Haynau

die kulturellen Fragen des Tischlerhandwerks.

Der Redner forderte unbedingte Gütearbeit und höchste Leistungsfähigkeit, um durch schöpferische Arbeit die verdiente Anerkennung zu erringen. Wenn sich gerade im Handwerk eine hohe Tradition offenbare, dürfe das Handwerk bei seiner ganzen Arbeit jedoch nicht vergessen, daß es selbst in hohem Maße dazu berufen sei, Überlieferung zu vermitteln. Das oberste Gebot müsse sein, der deutschen Wohnung wieder persönlichen Charakter zu geben und sie mit dem Geist unserer Zeit und mit deutschem Wesen zu erfüllen. Klarheit in der Form und im Zusammenbau und Wahrheit im Material seien die wichtigsten Forderungen für die Gestaltung im Tischlerhandwerk.

*

Im Mittelpunkt einer Arbeitstagung der Walter der Fachgruppe Bekleidungshandwerker der Kreisdienststelle des „Deutschen Handwerks" im Schießwerder in Breslau am Montag nachmittag standen Ausführungen des Reichsfachgruppenwalters Pg. Renz über die wesentlichsten Aufgaben der Angehörigen des Handwerkerstandes. Als vornehmste Pflicht der Amtswalter bezeichnete Pg. Renz die Mitwirkung an der der Deutschen Arbeitsfront übertragenen Aufgabe: Sicherung des Wirtschaftsfriedens.

Als leuchtendes Beispiel müssen über aller Arbeit die Begriffe stehen: Charakter und Leistung, Arbeit und Ehre.

Hierbei komme neben dem Gesellenwandern und der Berufserziehung dem Meisterwettbewerb 1937 eine große Aufgabe zu. Kein leeres Wort dürfe für alle Handwerker der Begriff der Kameradschaft sein. Pg. Renz richtet deshalb an die Handwerksmeister die Aufforderung, sich als wahre Meister in der Kameradschaft zu zeigen; sie würden dabei feststellen, daß die Arbeit sich dann viel segensreicher auswirke. Weit weniger Gegensätze würden entstanden sein, wenn diese geistige Reife und Größe allerorts vorhanden gewesen wäre. Über die wirtschaftlichen Tagesfragen hinaus gelte es zu einer Gemeinschaft zusammenzuwachsen, um durch die Festigung des Friedens über die Betriebsgemeinschaft zur Berufsgemeinschaft zu gelangen.

Nach Eröffnung der Arbeitstagung durch Kreishandwerkswalter Gruhn hatte Kreisberufsreferent Töpfer über die organisatorische Gestaltung der Fachgruppe Bekleidungshandwerk gesprochen. Gaufachgruppenwalter Förster hielt einen Vortrag über das Gesellenwandern 1937. Bei Wiedereinführung des Gesellenwanderns habe Schlesien

im Jahre 1935 mit dem Wandern an der Spitze gestanden.

1936 sei Schlesien der drittbeste Gau in Deutschland gewesen. Das Ziel sei, daß Schlesien auch 1937 wieder an die Spitze komme.

Aus Schlesien.

sc. **Glatz.** Den Verletzungen erlegen. Einer der Arbeitsdienstmänner, die, wie wir s. Zt. berichteten, während der Fahrt in den Weihnachtsurlaub auf der Straße zwischen Altheide und Glatz infolge eines Verkehrsunfalles schwer verletzt wurden, ist jetzt in dem Krankenhaus Scheibe an den Folgen eines Schädelbasisbruches gestorben. Das gegen den Kraftwagenführer eingeleitete Ermittlungsverfahren ist eingestellt worden, nachdem es sich einwandfrei ergeben hat, daß der Verkehrsunfall auf einen Bolzenbruch an der Vorderachse des Kraftwagens zurückzuführen ist.

= **Brieg.** Unter Vergiftungserscheinungen starb in einem Krankenhause der Kraftwagenführer Karl Warzok aus Luisenthal. Es wird ärztlicherseits vermutet, daß er ein Getränk genossen hat, in dem Methylalkohol enthalten war.

sc. **Oels.** Landrat Dr. Matzke geht nach Hoyerswerda. Der Reichs- und Preußische Minister des Innern hat den bisherigen Landrat des Kreises Oels, Dr. Matzke, mit der Verwaltung des Kreises Hoyerswerda beauftragt.

=c= **Fürstenau.** Den 60. Geburtstag konnte am 18. Januar die Ehefrau des Bauern Kaßner, Frau Pauline geb. Bleyer, begehen. — Die Gaulfilmstelle gab am 19. Januar im Gasthof Speer 2 Schülervorstellungen, die von den hiesigen, sowie den Schulen der Nachbarorte besucht wurden. Zur Vorführung gelangte der Film „Schiffe auf großer Fahrt".

l. **Schwentnig.** Hasenjagd. Bei der kürzlich abgehaltenen Hasenjagd auf dem gräflichen Revier Schwentnig wurden von 12 Schützen 303 Stück Wild zur Strecke gebracht, davon 273 Hasen, 28 Fasanhähne und 2 Kaninchen.

= **Langenbielau.** Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Sonnabend auf der Landstraße zwischen Langenbielau und Tannenberg. Ein Personenauto fuhr gegen einen Straßenbaum und landete schließlich auf dem Sturzacker. Es wurde schwer beschädigt. Der Wagenlenker, ein Kaufmann aus Buchau bei Neurode, erlitt eine schwere Kopfverletzung und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. Ein Mitfahrer wurde leichter verletzt.

sc. **Liegnitz.** Kraftradfahrer tödlich verunglückt. Auf der Straße Kunitz—Liegnitz sind am Sonnabendabend zwei Angehörige der Wehrmacht mit ihrem Kraftrad schwer verunglückt. Das Kraftrad, das einem entgegenkommenden Radfahrer den Weg freigeben mußte und abgeblendet hatte, stieß, als das Licht wieder eingeschaltet wurde, mit voller Wucht gegen einen vor ihm fahrenden Rollwagen. Der Kraftradfahrer und sein Beifahrer stürzten und wurden besinnungslos ins Krankenhaus eingeliefert. Der Führer des Kraftrades, der Gefreite Duscheck aus Liegnitz, hatte so schwere innere Verletzungen erlitten, daß er noch am Sonntagmittag starb. Der Beifahrer war mit einer kleinen Kopfwunde davongekommen.

sc. **Lüben.** Todessturz. Beim Heruntersteigen vom Heuboden verfehlte der Landwirt Hermann Knappe die Leiter. Er stürzte und erlitt innere sowie Kopf- und Beinverletzungen. Nach der Einlieferung in das Lübener Krankenhaus trat schon der Tod ein.

= **Hirschberg.** Der neue Landrat. Landrat Dr. Schmige aus Hoyerswerda ist zum kommissarischen Landrat in Hirschberg ernannt worden.

sc. **Görlitz.** Der älteste Ehrenbürger der Stadt. General der Infanterie a. D. von Below in Kassel, vollendete das 80. Lebensjahr. Die Stadtverwaltung hat ihm dazu eine große Radierung des heimischen Künstlers Engelhardt-Kyffhäuser, die Görlitzer Rathaustreppe darstellend, mit Widmung zugedacht. — Brandstifter festgenommen. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei wegen des Scheunenbrandes am 30. Dezember bei dem Bauer Mühle in Nikolausdorf haben zum vollen Erfolge geführt. Als Brandstifter wurde ein bei Mühle beschäftigter 14 Jahre alter Junge ermittelt und festgenommen. Nun hat der Junge nach längerem Leugnen ein umfassendes Geständnis abgelegt. — Beim Selbstmordversuch sich schwer verletzt. Am östlichen Abhange der Landeskrone wurde ein Mann mit schweren Kopfverletzungen besinnungslos aufgefunden. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen Mann aus Weißwasser handelt, der versucht hat, sich durch Erhängen das Leben zu nehmen. Der zerrissene Strick, der wohl zu schwach gewesen ist, wurde noch an einem Baume gefunden. Der Lebensmüde ist von dem Baume an einer hohen Felswand herabgestürzt und hat sich dabei die schweren Verletzungen zugezogen.

sc. **Görlitz.** Großfeuer brach in der Nacht zum Dienstag im Vorwerk Tischbrücken an der Hennersdorfer Straße aus. Eine große massive Scheune und ein Kuhstall mit darüberliegendem Heuboden standen in Flammen. Während die Scheune und der Kuhstall völlig niederbrannten, konnte das Vieh bis auf vier Rinder gerettet werden. Außer mehreren Wagen und Wirtschaftsgeräten ist die ganze Heuernte vernichtet worden. Man vermutet Brandstiftung. — Auf dem Beutlerschen Gut in Markersdorf beannte in der Nacht eine große Scheune mit vielen Erntevorräten und landwirtschaftlichen Maschinen bis auf die Grundmauern nieder.

fc. **Hoyerswerda.** Bei Erdarbeiten tödlich verunglückt. In den Kohlenwerken in Werminghoff ereignete sich ein schwerer Unfall. Bei Erdarbeiten an der Spülkuppe trat ein Erdrutsch ein. Eine Maschine kippte um und traf den 27 Jahre alten ledigen Bandwärter Bernhard Krahl aus Wittichenau. Krahl erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

fc. **Grünberg.** Durchgehendes Gespann forderte Menschenleben. Als der Kutscher Friedrich Lange auf dem Hofe eines Betriebes mit dem Fuhrwerk umdrehen wollte, wurden die Pferde scheu. Lange stürzte vom Bock und wurde ein Stück mitgeschleift, ehe das Fuhrwerk zum Stehen gebracht werden konnte. Er erlitt schwere innere Verletzungen und starb.

fc. **Primkenau.** Zwei Familien obdachlos geworden. In der Nacht zum Dienstag brach in dem Hause Horst-Wessel-Straße 7 Feuer aus, das sich infolge des starken Windes rasch ausbreitete. Die Hausbewohner versuchten zunächst des Feuers Herr zu werden, konnten jedoch nichts ausrichten. Bald nach der Alarmierung trafen die zum Gruppenstab gehörenden Kameradschaften des Arbeitsdienstes an der Brandstelle ein. Sie gingen in Gemeinschaft mit anderen Helfern an die Räumung der gefährdeten Wohnungen. Der Primkenauer Feuerwehr gelang es, den Brand zu löschen. Wassermangel erschwerte die Löscharbeiten. Die Brandursache ist noch nicht geklärt. Von den vier im Hause wohnenden Arbeiterfamilien sind zwei obdachlos geworden.

sc. **Bunzlau.** Riesenbetrieb beim Taubenmarkt. Der Bunzlauer Taubenmarkt erfreute sich trotz verhältnismäßig starker Kälte guten Zuspruches. Den Höhepunkt des damit verbundenen Volksfestes bildete der große Festzug. Es sah überall aus wie zum Fasching.

sc. **Raudten.** Ein schwerer Unfall ereignete sich auf dem Bahnhof Raudten-Queißen. Als der Eisenbahner Kurtzke aus Kreidelwitz bei dem Rangieren eines Zuges beschäftigt war und eine Weiche gestellt hatte, trat er zurück, bemerkte jedoch nicht das Herannahen des Zuges. Er wurde von der Maschine erfaßt und zur Seite geschleudert. Außer Fleischwunden an den Beinen erlitt er mehrere Armbrüche. Der Verletzte wurde sofort ins Krankenhaus in Glogau gebracht.

Die Braut erschossen.

sc. Neustadt. In dem kleinen Dorf Schnellewalde im Kreise Neustadt trug sich eine schwere Bluttat zu. Der 31jährige Max Schönwiese aus Neustadt streckte im Verlauf einer heftigen Auseinandersetzung seine 21 Jahr alte Braut Gertrud Hermann in der Wohnung ihrer Eltern durch einen Pistolenschuß nieder. Nach der Tat kehrte Schönwiese nach Neustadt zurück, wo er verhaftet wurde. Der Täter hatte versucht, sich der Festnahme durch Selbstmord zu entziehen. Dieser Versuch mißlang jedoch, da infolge einer Ladehemmung vier Schüsse im Lauf der Pistole stecken blieben. Das junge Mädchen wurde mit einer schweren Kopfverletzung ins Neustädter Krankenhaus gebracht, wo es bald darauf starb.

* **Neustadt.** Skiläufer am Altvater erfroren. Nach einer Meldung aus dem sudetendeutschen Grenzgebiet wurde in der Nähe des Altvaters ein junger Skiläufer erfroren aufgefunden. Der Verunglückte war während der Abfahrt gestürzt und konnte sich nicht mehr allein erheben. Ohne daß es sein Begleiter gemerkt hat, blieb der junge Mann zurück. Bei dem starken Frost ist er hilflos umgekommen.

sc. **Gleiwitz.** Unzuverlässigem Kraftwagenführer der Führerschein entzogen. Einem Kraftwagenführer aus Gleiwitz, der in angetrunkenem Zustand in Rudgershagen einen Verkehrsunfall verschuldet hatte, bei dem ein Bürolehrling ums Leben kam, ist der Führerschein entzogen worden.

Ostoberschlesien.

DNB. **Kattowitz.** Unfall auf einem Güterbahnhof. Auf dem Güterbahnhof Kattowitz-Idaweiche ereignete sich ein Unfall, bei dem glücklicherweise Menschen nicht zu Schaden gekommen sind. Von einem aus etwa 40 Wagen bestehenden Güterzug lösten sich infolge Reißens der Kuppelung die 20 letzten Wagen. Sie rasten die abschüssige Strecke hinab und fuhren auf mehrere auf demselben Gleis stehende Güterwagen auf. Bei dem Zusammenstoß wurden zwei Wagen völlig zertrümmert, sieben weitere schwer beschädigt. Der Schaden beläuft sich auf 100 000 Zloty. — 864 Schmuggler im Dezember festgenommen. Die polnische Grenzwache hat im Monat Dezember 864 Schmugler festgenommen. Den Schmugglern wurden Schmuggelwaren im Werte von rund 67 000 Zloty abgenommen. Im gleichen Zeitraum verhaftete die Grenzpolizei 185 Personen wegen unrechtmäßigen Grenzübertritts.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes.

Ausgabeort: Breslau-Flughafen.

Am Dienstag hielt in Schlesien die Frostwitterung noch an. In der Höhe vordringende mildere Luftmassen gaben zu Eintrübung und meistenorts auch zu Schneefällen Anlaß. Die milderen Luftmassen haben sich von Westen her bis nach Mitteldeutschland hinein durchgesetzt. Da ein neuer Vorstoß ozeanischer Luftmassen zu erwarten ist, der wahrscheinlich jedoch Schlesien nicht erreichen wird, hält das unbeständige Wetter an. Es kann sich höchstens vorübergehend Milderung einstellen.

Aussichten für Donnerstag, 21. Januar, für Nieder- und Mittelschlesien: Flachland: Wechselnder Wind, veränderliche Bewölkung, vorübergehend noch etwas Schneefall, meist Frost. — Gebirge: Wechselnder Wind, veränderlich bewölkt, Kammlagen teilweise im Nebel, vorübergehend noch etwas Schneefall, Frost.

Aussichten für die nächsten Tage: Wahrscheinlich noch weiterhin Frostwetter.

Deutsches Reich.

Dr. Frick vor der Wehrmacht. Im Rahmen des nationalpolitischen Lehrganges der Wehrmacht hielt Reichsminister Dr. Frick im großen Saal des Reichskriegsministeriums einen Vortrag über Gestalt und Ausbau des Dritten Reiches. Der Minister gab nach einem geschichtlichen Rückblick auf die staatsrechtliche Entwicklung des Bismarck-Reiches und der Nachkriegszeit eine umfassende Darstellung der Arbeit am Neubau des Reiches seit der Machtergreifung durch Adolf Hitler.

Der Kommandant von Berlin nach Hamburg versetzt. Der bisherige Kommandant von Berlin, Generalleutnant Schaumburg, ist mit Wirkung vom 1. Februar zum Landwehr-Kommandeur Groß-Hamburg ernannt worden. An seine Stelle tritt mit Wirkung vom gleichen Tage der bisherige Kommandeur des Infanterieregiments 67, Generalmajor Seifert, als Kommandant von Berlin.

Ein Geschenk des bulgarischen Königs an Dr. Goebbels. Der bulgarische Geschäftsträger in Berlin stattete Dr. Goebbels einen Besuch ab. Er überreichte Dr. Goebbels als Geschenk des Königs der Bulgaren ein Gemälde eines namhaften bulgarischen Künstlers mit einem herzlich gehaltenen Handschreiben.

Auslands-Rundschau.

Die Verstaatlichung von Rüstungswerken in Frankreich. In Durchführung der Gesetze zur Verstaatlichung der französischen Rüstungsindustrie sind folgende Werke verstaatlicht worden: Die Flugzeugfabrik Loire Nieuport, die Rüstungs- und Flugzeugwerke Marcel Bloch und die Kriegsmaterialfabrik Société Aéronautique du Sud-Ouest.

Wieder Arbeit auf den Pariser Schlachthöfen. Die Arbeiter u. Angestellten der Pariser Schlachthäuser und Großschlächtereien haben am Dienstag nachmittag die Arbeit wieder aufgenommen.

Königin Mutter Mary bei der Krönung ihres Sohnes. Königin Mutter Mary wird, wie jetzt amtlich mitgeteilt wird, an der Krönung von König Georg VI. in der Westminsterabtei teilnehmen. Sie ist in der englischen Geschichte die erste Königin Mutter, die bei der Krönung ihres Sohnes zugegen ist.

England und die allgemeine Wehrpflicht. Vor dem Verfassungsklub in London verteidigte sich Kriegsminister Duff Cooper gegen die ihm in der englischen Presse unterstellte Absicht, er wolle in England die allgemeine Wehrpflicht einführen. Für Friedenszeiten habe er niemals die allgemeine Wehrpflicht geplant. England wolle keine große Armee für die Landesverteidigung, sondern eine kleine, für die Sonderzwecke der Reichsverteidigung gründlich vorgebildete Armee. Letztere würde durch die allgemeine Wehrpflicht niemals geschaffen werden können. Sollte sich aber die furchtbare Katastrophe eines europäischen Krieges wiederholen, dann würde, daran könne man kaum zweifeln, England wie im Weltkriege wieder die allgemeine Wehrpflicht einführen.

Allerlei aus aller Welt.

Bereits vor dem Schwurgericht.

Der Raubmord an dem Kraftdroschkenfahrer Hegeholz.

Die furchtbare Bluttat an dem 31jährigen Kraftdroschkenfahrer Erich Hegeholz aus Birkenwerder, der am Morgen des zweiten Weihnachtsfeiertages in seinem Wagen erschossen und beraubt aufgefunden wurde, ist noch in deutlicher Erinnerung. In mühevoller Kleinarbeit gelang es, den Ring um den Täter, den erst 22jährigen Hans Stollenwerg, so zu schließen, daß er und seine Geliebte, die 32 Jahre alte Meta Schröter, am 31. Dezember überraschend festgenommen werden konnten. Dank der vorbildlichen Zusammenarbeit zwischen Justiz und Polizei hatten sich bereits am 23. Tage nach der Tat Stollenwerg wegen Raubmordes, Diebstahls und unbefugten Waffenbesitzes, die Schröter wegen Anstiftung zum Raubmord, Hehlerei und Begünstigung, vor dem Berliner Schwurgericht zu verantworten.

Todesurteil in Berlin gefällt.

In der Nacht zum Mittwoch verkündete der Vorsitzende des Berliner Schwurgerichtes das Urteil in dem Mordprozeß gegen den 22jährigen Hans Stollenwerk und die 32 Jahre alte Meta Schröter. Stollenwerk wurde wegen Raubmordes, begangen in der Nacht zum 26. Dezember vorigen Jahres an dem 31jährigen Kraftdroschkenfahrer Erich Hegeholz zum Tode verurteilt. Die Mitangeklagte Meta Schröter erhielt wegen Beihilfe zum schweren Raub mit Todeserfolg 6 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

Großfeuer im Kreise Bütow.

Kirche und drei Gehöfte vernichtet.

Am Montag wurde das Dorf Stüdnitz im Kreise Bütow von einer Brandkatastrophe heimgesucht. Außer der katholischen Kirche wurden drei Gehöfte und eine Scheune vernichtet. Der Brand entstand vormittags in der mitten auf dem Friedhof stehenden Kirche und sprang über die Straße hinweg auf ein Gehöft über. Das Wohnhaus, die mit Erntevorräten gefüllte Scheune und der Stall wurden bald ein Raub der Flammen. Durch den starken Südostwind wurde das Feuer über vier Gehöfte hinweg zu zwei weiteren Anwesen getragen, die gleichfalls eingeäschert wurden. Schließlich wurde noch eine Scheune vernichtet. Der Schaden ist sehr groß, obwohl das Vieh und ein Teil der Einrichtungen geborgen werden konnten. Das Dorf Stüdnitz ist schon einmal im Jahre 1900 von einer großen Feuersbrunst heimgesucht worden.

Spanischer Großsender „Radio Nacional" eröffnet.

Kulturpolitische Aufgaben im geistigen Kampf gegen den Bolschewismus.

Der neue Großsender „Radio Nacional" wurde am Dienstagabend in Anwesenheit des Chefs der spanischen Nationalregierung General Franco und des Presse- und Propagandachefs Vicente Gay feierlich eröffnet. Mit der Einweihung dieser Station, deren Sendebereich erheblich größer ist als der Bereich der bisher in Spanien arbeitenden Sender, schließt sich das nationale Spanien dem Ring der europäischen Großsender an und eröffnet eine großzügige Kulturarbeit, die vor allem dem geistigen Kampf gegen den Bolschewismus dienen wird. Die neue Sendestation ist 170 Kilometer von Madrid entfernt.

Schreckensherrschaft in Marbella.

Nach der Einnahme des Küstenortes Marbella wurde festgestellt, daß die Bolschewisten während ihrer halbjährigen Schreckensherrschaft mehrere hundert Menschen wahllos erschossen hatten. Unter den Ermordeten befinden sich ebenso mittellose Arbeiter wie begüterte Bürger. 24 Stunden vor dem Einmarsch der nationalen Truppen zwangen die bolschewistischen Horden die Zivilbevölkerung, die Stadt zu verlassen. Wer sich weigerte, wurde erschossen. Unter den im letzten Augenblick Ermordeten befanden sich auch zwei Frauen, deren Leichen beim Einzug der nationalen Truppen auf der Straße lagen. Die Geschäfte, Banken und Privatwohnungen waren rücksichtslos geplündert worden. Als Glück im Unglück muß der Umstand gewertet werden, daß die Bolschewisten ihren Rückzug schließlich derart überstürzten, daß sie 50 Gefangene vergaßen, die wegen ihrer nationalen Gesinnung vor einigen Monaten eingekerkert worden waren. Die Gefangenen, die nur der kopflosen Flucht der Bolschewisten ihr Leben zu verdanken hatten, wurden von den nationalen Truppen völlig entkräftet aus den Gefängnissen befreit.

Alicante von Kriegsschiffen bombardiert.

Die Hafenstadt Alicante, die sich im Besitze der Bolschewisten befindet, wurde von nationalen Kriegsschiffen neuerlich beschossen. Wie der Sender von Salamanca mitteilt, bringt die Bevölkerung der Stadt ihren Wunsch nach widerstandsloser Übergabe immer dringender zum Ausdruck.

Bolschewistischer Truppentransporter.

Das spanische Motorschiff „Cabo Santa Tomé" aus Sevilla hat am Dienstag unter der Flagge der spanischen Bolschewisten den Hafen von Istanbul auf der Fahrt nach Sowjetrußland passiert. Es ist ein großes modernes Passagier-Motorschiff von 12 500 Bruttoregister-Tonnen und fuhr ohne Ladung. Es ist hervorragend als Truppentransporter geeignet, auf dem sich 3000 Bolschewisten unterbringen lassen werden. Im übrigen hält die Durchfahrt sowjetrussischer und spanischer Dampfer von und nach Sowjetrußland und Spanien in gewohntem Ausmaß von durchschnittlich einem Dampfer täglich an.

Er sieht seinen Irrtum ein.

General Queipo de Llano machte am Montagabend in seiner Rundfunkansprache die Mitteilung, daß der Gründer der Baskischen Separatistenorganisation seinen Austritt aus der von ihm ins Leben gerufenen Partei erklärt hat. Der irregeleitete Baskenführer habe eingesehen, daß die Rettung Spaniens und die Erhaltung der Selbständigkeit der einzelnen Volksstämme niemals von dem jüdisch-bolschewistischen Sowjetrußland und seinen spanischen Trabanten gewährleistet werden könne. In diesem Zusammenhang erklärte der General, es sei ihm völlig unverständlich, daß katholische Priester in den baskischen Provinzen zum Kampf gegen die nationale Bewegung aufrufen und damit die Todfeinde jeder christlichen Kultur unterstützen.

Die Sabotageakte auf englischen Werften vor dem Unterhaus

Das Verhältnis England—Irland / Eden zur Freiwilligenfrage.

Das englische Parlament trat nach der Weihnachtspause am Dienstagabend zum ersten Male wieder zusammen. Gleich zu Beginn der Fragezeit gab der Dominienminister Malcolm MacDonald eine Erklärung über die Beziehungen zwischen dem Freistaat Irland und der englischen Regierung ab. Beide Länder sind übereingekommen, das Anfang vorigen Jahres abgeschlossene Wirtschaftsabkommen, vorbehaltlich einiger kleiner Änderungen, um ein Jahr zu verlängern. Die britische Regierung sei übrigens bereit, jede Gelegenheit zu ergreifen, um zu einer befriedigenden Regelung der schwebenden Fragen zu gelangen.

Außenminister Eden

beantwortete einige außenpolitische Fragen. Nach einem kurzen Überblick über die Ereignisse im Fernen Osten seit der Vertagung des Unterhauses gab er die Umwandlung der Gesandtschaft in Addis Abeba in ein Generalkonsulat bekannt und fügte hinzu, daß dieser Schritt nicht die Anerkennung bedeute. Dann beantwortete Eden noch eine Frage des unabhängigen Arbeiterparteilers Maxton, der wissen wollte, ob England angesichts der Haltung anderer Länder auch weiterhin an einem Freiwilligenverbot festhalte. Eden bejahte die Frage und erklärte, es handele sich nicht so sehr um die Verhängung eines Freiwilligenverbotes wie um die Erzwingung der Beachtung des bestehenden Gesetzes in Fällen, in denen genügend Beweismaterial für eine Einmischung vorliege. Dies hänge nicht von den Maßnahmen anderer Länder ab. Eden bestätigte hierauf, daß das alte Gesetz über die ausländische Anwerbung auf den spanischen Fall Anwendung finde.

Der erste Lord der Admiralität, Sir Samuel Hoare,

gab auf eine Anfrage des Oppositionsführers Attlee eine Erklärung über die kürzliche Entlassung einer Gruppe englischer Dockarbeiter ab. Er bestritt, daß die Arbeiter wegen ihrer politischen Einstellung entlassen worden seien. Es handele sich jedoch um einen sehr ernsten Fall, der Schiffe und Mannschaften der britischen Flotte gefährdet habe. Im vergangenen Herbst habe er Mitteilungen über eine umstürzlerische Tätigkeit eines Teiles der Leute erhalten. Infolge der Art der Beschuldigungen sei keine öffentliche Untersuchung angeordnet worden, da sie nicht im Interesse der Sicherheit des Landes gewesen wäre. Er könne aber dem Unterhaus versichern, daß die von den Zivilbehörden eingeleitete Untersuchung höchst unparteiisch gewesen sei. Die mit der Behandlung des Falles betrauten Personen hätten einmütig die Ansicht vertreten, daß die Weiterbeschäftigung von fünf Dockarbeitern nicht im Interesse der Sicherheit der britischen Flotte liegen würde. Oppositionsführer Attlee erklärte sich mit dieser Antwort nicht zufrieden und kündigte weitere Schritte an.

Deutscher Dampfer gerettet.

Der deutsche Dampfer „Ockenfels" geriet in der vergangenen Woche nördlich der Azoren bei schwerem Wetter durch Ruderschaden in Seenot. Der auf seinen Funkspruch sofort aus Kingstown zur Hilfeleistung ausgelaufene Schlepper „Seefalke" erreichte den havarierten Dampfer in der Nacht zum Dienstag, nahm ihn in Schlepp und befindet sich jetzt auf dem Wege nach Lissabon. Dort wird die „Ockenfels" in Reparatur genommen. Nach einem vom Kapitän des Dampfers eingegangenen Telegramm ist an Bord alles wohlauf.

Gefangenenmeuterei in Kanada.

Sämtliche Insassen der Strafanstalt von Guelph, nordwestlich von Hamilton, im Süden der kanadischen Provinz Ontario, haben in der Nacht zum Montag gemeutert und versucht, gemeinsam auszubrechen. 28 Gefangene befinden sich zur Zeit noch auf freiem Fuß. Die Meuterei begann damit, daß am Sonntagabend eine Reihe von Insassen sich weigerte, das ihnen vorgesetzte Essen anzunehmen.

Nach einer kurzen Auseinandersetzung mit den Wachen ertönte plötzlich im ganzen Gefängnis wie verabredet ein Pfeifkonzert. Stühle, Tische, Eßgeschirr usw. wurden zertrümmert und die elektrische Lichtanlage zerstört. In den Schlafsälen wurde das Bettzeug in Brand gesetzt. Gleichzeitig versuchten 100 bis 150 Mann aus dem Gefängnis auszubrechen. Nur ein Teil von ihnen gelangten jedoch ins Freie. Als die Polizei und die Feuerwehr auf dem Schauplatz eintrafen, wurde um jeden fußbreit Bodens gekämpft.

Explosion im Aschenkasten.

Der Alltag erteilt uns immer wieder mit fühlbarer Eindringlichkeit neue Lehren. Da hatte jüngst eine Frau eine leere Flasche, in der sich zuvor Haarwasser befunden, in den Aschenkasten geworfen. Unmittelbar darauf kam es zu einer heftigen Explosion. Glasstücke flogen herum, und auch die Frau erhielt ihr Teil. Sie wurde im Gesicht, besonders am Auge, dermaßen verletzt, daß sie den Arzt zu Hilfe holen mußte. Wer hatte die Schuld? Die Frau schalt, sie werde niemals wieder solch gefährliches Haarwasser kaufen. Aber sie wurde eines Besseren belehrt. Den Anlaß zu der Explosion hatte glühende Asche gegeben. Die Luft in der leeren Flasche wurde mit Plötzlichkeit ausgedehnt. Und zum Unglück war die Flasche durch den Schraubverschluß dicht verschlossen gewesen. Der Druck der eingesperrten Luft brachte das Glas zum Zerspringen. Also nicht das Haarwasser hatte die Schuld. Man soll eben keine dicht verschlossenen Flaschen in den Aschenkasten werfen. Sie dulden es nicht, daß man glühende Kohlen auf ihnen sammelt.

— Ostwind und starker Frost behindern die Schiffahrt. Die am Sonntag nachmittag und am Montag morgen aus der Ostsee kommenden, in den Kieler Hafen und in den Kaiser Wilhelm-Kanal einlaufenden Schiffe und Fahrzeuge zeigen starke Vereisung. Die Schiffe in der Küstenfahrt, die nach Ostseehäfen bestimmt sind, haben an geschützten Stellen im Kieler Hafen Schutz gesucht. Eine durch den Kaiser Wilhelm-Kanal von Holland kommende polnische Fischereiflottille von 7 Schiffen wurde durch starken Ostwind gezwungen, an geschützter Stelle im Holtenauer Außenhafen vor Anker zu gehen, um besseres Wetter abzuwarten.

— Das Pech der Schweinediebe. In einem Dorfe bei Prachatitz war ein Bauer wegen seiner besonderen Kunst, Schweine zu mästen, bekannt. Weit und breit hatte niemand ein so schweres Schwein im Stalle, und so wollten dieser Tage zwei Diebe sich dieses Prachtstückes bei Nacht bemächtigen. Der Dünnere von den beiden kroch in den Schweinestall, um durch die schmale Tür das Schwein hinauszudrängen, während der andere vor der Tür mit einem schweren Holzknüttel sofort, wenn der Kopf sichtbar wurde, durch einen Schlag das Tier betäuben sollte. Es kam aber anders, als die Diebe dachten. Das kräftige Schwein wehrte sich, und der eingedrungene Dieb trachtete rasch, nach rückwärts kriechend, aus der schmalen Tür zu entkommen. Kaum aber war die Verlängerung seines Rückens in der Dunkelheit verschwommen sichtbar, hieb sein Spießgeselle draußen energisch mit dem Holzklotz auf den vermeintlichen Schweinskopf, so daß der Eindringling mit einem lauten Schrei zusammenbrach. Durch das Grunzen des aus dem Schlafe gestörten Tieres und das Jammern des Verletzten aufgeweckt, kamen der Bauer und sein Knecht auf den Hof und sorgten dafür, daß beide Diebe nach einer gehörigen Tracht Prügel verhaftet wurden.

Blick in die Wirtschaft.

Breslauer Getreide-Großmarkt.

Im Mahlgetreide ist die Umsatztätigkeit weiter eingeengt, da infolge der starken Fröste die Zufuhren stark nachgelassen haben. Die Mühlen müssen sich daher nur auf kleine Bedarfsdeckungskäufe beschränken. Hafer und Gerste zu Futterzwecken kommen fast gar nicht an den Markt. Für Brau- und Industriegerste bester Qualität besteht erhöhtes Kaufinteresse. Am Mehlmarkt wird Weizenmehl bevorzugt. Hülsenfrüchte liegen ruhig. Futtermittel haben unterschiedlichen Charakter. Die Gesamtstimmung bleibt freundlich.

Notierungen des amtlichen Großmarktes für Getreide und Futtermittel zu Breslau vom 19. Januar 1937 für volle Waggonladungen in RM. bei sofortiger Bezahlung.

Getreide je 1000 kg: Erste Zahl Erzeugerfestpreis ausschließlich Sack ab Verladevollbahnstation, zweite Zahl gef. Mühleneinkaufspreis vom Handel frei Mühlenstation dritte Zahl Handelspreis frei Breslau:

Weizen (schl.) hl 75—77 kg gesund und trocken, Durchschnittsqualität W II 196, 200, —; W IV 198, 202, —; W VI 200, 204, —; W VII 201, 205, —.

Roggen (schl.) hl 69—71 kg gesund und trocken, Durchschnittsqualität R I 159, 163, —; R III 161, 165, —; R V 163, 167, —; R VIII 166, 170, —.

Hafer (schl.) hl 44—46 kg gesund und trocken, Durchschnittsqualität H I 148, —, —, H II 150, —, 160; H IV 152, —, —; H VII 156, —, —.

Futtergerste (schl.) hl 59—60 kg gesund und trocken, Durchschnittsqualität G I 160, —, —; G III 162, —, —; G V 164, —, —; G VII 167, —, —.

Braugerste ***): Erzeugerpreis ab Verladestation bis 20 RM. pro Tonne über den gesetzlich festgelegten Futtergersten-Grundpreis ab Verladestation. Es darf nur zweizeilige Sommergerste verwendet werden die 1. vollkörnig, feinspelzig, gesund u. geruchfrei ist, 2. eine Keimfähigkeit von mindestens 95 v. H. 3. ein Mindest-Hektolitergewicht von 67 kg und 4. höchstens 5 v. H. an deutsch geschädigten Körnern der Gesamtmenge aufweist. 220.

Feinste Braugerste mit amtlichem Attest wird höher bezahlt.

Zu- und Abschläge für Mehr- oder Mindergewichte haben nach der Anordnung der Hauptvereinigung der Deutschen Getreidewirtschaft vom 11. Juli 1936 Geltung.

Tendenz: fest.

Weizenvollmehl (Basistype 812): Preisgebiet II 27,05, Preisgebiet IV 27,30, Preisgebiet VI 27,60, Preisgebiet VII 27,60. Zuzüglich 50 Pfg. Frachtenausgleich brutto für netto einschl. Sack frei Empfangsstation bei Abnahme von mindestens 10 To. für die Basistypen.

Weizenmehl mit einer Beimischung von 10proz. kleberreichem Auslandsweizen um 1,50 RM. je 100 Klgr., 20proz. kleberreichem Auslandsweizen um 3,00 RM. je 100 Klgr. 20proz. deutschem anerkannt. Kleberweizen um 1,25 RM. je 100 Klgr. Weizenmehl Type 502 Aufschlag 4,25 RM. auf die Basistype; Weizenmehl (Weizendunst) Type 502, Aufschlag 4,75 RM. auf die Basistype; Weizenmehl (Weichweizengrieß) Type 502 Aufschlag 5,25 RM. auf die Basistype; Weizenmehl Type 1050, Abschlag 2,75 RM. von der Basistype; Weizenmehl (Weizenbackschrot) Type 1700, Abschlag 3,75 RM von der Basistype.

Roggenmehl (Type 997): Festpreisgebiet I 21,10, Festpreisgebiet III 21,30, Festpreisgebiet V 21,55, Festpreisgebiet VIII 21,90. Zuzüglich 50 Pfg. Frachtausgleich brutto für netto einschl. Sack frei Empfangsstation bei Abnahme von mindestens 10 To. für die Basistypen.

Roggenmehl Type 815, Aufschlag 0,50 RM. auf die Basistype, Roggenmehl, Type 700, Aufschlag 1,25 RM. auf die Basistype, Roggenmehl Type 610, Aufschlag 2,00 RM. auf die Basistype.

Tendenz: stetig.

Futtermittel, einschl. Monopolabgabe, per 100 Kilogr. Bei Abgabe des Verteilungshandels erfolgen Zuschläge für Verteilung, Unkosten und Frachten. Die Frachtvergütung für Sojaschrot ist nicht berücksichtigt. Weizenkleie*), Festpreisgebiet II 11,15, IV 11,25, VI 11,35, VII 11,40; Weizenvollkleie*), Festpreisgebiet II 11,65, IV 11,75, VI 11,85, VII 11,90; Weizenfuttermehl*), Festpreisgebiet II 13,65, IV 13,75, VI 13,85, VII 13,90; Roggenkleie*), Festpreisgebiet I 9,70, III 9,80, V 9,95, VIII 10,10. Leinkuchen**), 37proz. ab Hamburg 16,30, Rapskuchen**), 38proz., inländ ab Hamburg 14,20, Extr. Rapsschrot**), 34proz., ab Hamburg 14,20, Palmkernkuchen**), 21proz. ab Hamburg 13,90 Extr. Palmkernschrot**), 18proz. ab Hamburg 13,40, Sesamkuchen**) 46proz., ab Hamburg 15, Dtsch. Kokoskuchen**), 26proz., ab Hamburg 14,70, Erdnußkuchen**), 50proz., ab Hamburg 15,80, Sonnenblumenkuchen**) 46proz. ab Hamburg 15, Extr. Sojaschrot**), 45proz., ab Hamburg 15,50, Baumwollsaatkuchen**), 48/50proz. ab Hamburg 15, Biertreber***) 14, Malzkeime***) 13,40, Trockenschnitzel***) 8,34 Zuckerschnitzel***), getrocknet vollwertig 11,51 Kartoffelflocken ohne Sack***) 17,60, Biertrebermelasse 40/60proz., ab schles. Fabrikstation***) 11,85, Malzkeimmelasse 40/60proz., ab schles. Fabrikstation***) 11,25. Inl. Futtermais Erzeugerpreis frachtfrei Oderstation von — bis 35 RM.

*) Zuzüglich 30 Pfg. Ausgleichsbetrag ab Mühle brutto mit Sack. Herstellerhöchstpreise

**) Zu den notierten Preisen treten Transportkosten und ortsübliche Verteilerzuschläge.

***) Herstellerhöchstpreis.

Hülsenfrüchte per 100 Klgr. frachtfrei Breslau, mittlerer Art und Güte der letzten inländischen Ernte.

Tendenz: ruhig.

Viktoriaerbsen 37—40, gelbe Mittelerbsen 33—35, grüne Erbsen 37—41, Wicken 33—34, Peluschken 33—34.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Heute nachts 1,30 Uhr verschied nach kurzem, schweren Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, meine liebe Frau, unsere treusorgende, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Weigelt

geb. **Petrausch**

im Alter von 69 Jahren, 3 Monaten.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Striegelmühle, den 20. Januar 1937

Der trauernde Gatte und Kinder.

Beerdigung: Sonnabend, den 23. Januar, vorm. 10 Uhr von der St. Jakobikirche in Zobten aus.

Danksagung.

Für die uns erwiesene Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank.

Klein-Silsterwitz, im Januar 1937.

Familie Rabin.

Eine kleine Anzeige

wird Ihnen in allen Fällen zum Erfolg verhelfen ganz gleich, ob Sie verkaufen, kaufen, vermieten oder mieten wollen.

Gut geschlafen letzte Nacht

und heute so frisch, **munter und schaffensfroh** werden auch Sie sagen nach Gebrauch von

Heilpunkt Baldrian-Bonbons

Frei von Baldriangeruch u.-Geschmack
In Pack. zu 30 Pfg., 55 Pfg., 1.- RM.
Germania-Drog. W. Fischer.

Urteil Jodro-Uebernacht hat mich in kurzer Zeit v. meinen Pickeln u. Mitessern befr. Dies bestätigt Ruth Garn, Oppeln-Halbendorf, 15. 9. 36. Zu haben Drogerie Fischer, Frisiersalon Welz.

Vorgedruckte Trauer-Anzeigen

nebst hierzu passenden Briefumschlägen, Stück 5 Pf., in jeder kleinen Anzahl zu haben in der

Buchdruckerei Arthur Stoklossa.

Schauburg Zobten

zeigt **Freitag 8 1/2, Sonnabend 8 1/2, Sonntag 1/2 2, 1/2 5 und 1/2 9 Uhr**

mit **Lola Chlud, Franziska Kinz, Ludwig Kerscher, Eduard Köck, Fr. Ulmer, B. Brem, V. Gehring.**

Der Krieg in den Dolomiten, der bei diesen Söhnen der Berge heißes, starkes Leben durch Kameradschaft, Tapferkeit und Treue im Kampf mit den Gegnern und den Naturgewalten bedeutet!

Jugendliche zugelassen.

Werbt für den Zobtener Anzeiger!

Sonnabend, den 23. Januar 1937

in ***Gorkau-Rosalienthal***

Schweinschlachten.

Ab 10 Uhr vorm.: Wellfleisch m. Meerrettich, Wellwurst, ab 20 Uhr: Wurstabendbrot,

Tanz mit Faschingsrummel.

Stimmung! Ueberraschungen!

Es ladet ergebenst ein ***H. Wornien***

Tel. Zobten 310.

Amtliche Bekanntmachungen.

Hausschlachtungen.

Der § 1 der im Kreisblatt 1936 S. 254 veröffentlichten Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft, betr. Hausschlachtungen vom 18. 9. 1936, ist dahin geändert, daß die Genehmigungen nicht gewerblicher Hausschlachtungen von Schweinen nicht mehr vom Viehwirtschaftsverbande, sondern von der Kreisbauernschaft auf Antrag erteilt werden. Unberührt bleiben die übrigen Bestimmungen der vorerwähnten Anordnung, also auch diejenige des § 2, wonach eine Genehmigung zur Hausschlachtung von Schweinen nicht erforderlich ist:

a) wenn derjenige, der die Hausschlachtung vornehmen will, das zur Hausschlachtung vorgesehene Schwein mindestens 3 Monate selbst gehalten und gefüttert hat oder
b) wenn die Hausschlachtung auf Grund eines Deputats oder Altenteilvertrages erfolgt.

Breslau, den 6. Januar 1937.

L. VI. 50. **Der Landrat.**

Veröffentlicht.

Zobten am Berge, den 18. Januar 1937.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Betr. Einreichung der Lohnsteuerbelege 1936.

Die Arbeitgeber werden an die Einreichung der Steuerkarten 1936 an das Finanzamt erinnert. Die näheren Anordnungen über die Einreichung der Lohnsteuerbelege 1936 sind in dem Runderlaß des RdF. vom 7. 12. 1936 S. 2233 — 115 III (RSTBl. 1936 S. 1185) getroffen. Hiernach gilt u. a. folgendes:

Die auf der zweiten Seite der Steuerkarte vorgesehene Lohnsteuerbescheinigung ist auszufüllen und die Steuerkarte einzureichen für Arbeitnehmer, **deren Steuerkarte 1936 am 31. 12. 1936 vorliegt,** die also an diesem Tag in einem Dienstverhältnis zum Arbeitgeber stehen. Die Einreichung der Steuerkarte 1936 hat **bis zum 15. 2. 1937** an das Finanzamt zu erfolgen, in dessen Bezirk die Steuerkarte 1937 ausgeschrieben worden ist. Liegt die Steuerkarte 1937 nicht vor, z. B. weil das Dienstverhältnis am 31. 12. 1936 endet, so hat die Einreichung ohne Eintragung der Merkmale der Steuerkarte 1937 an das Finanzamt zu erfolgen, in dessen Bezirk die Steuerkarte 1936 ausgeschrieben worden ist.

Zobten am Berge, den 19. Januar 1937.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Bei Bedarf von Buchdruck-Arbeiten jeder Art

für Familien-Angelegenheiten, für kaufmännische, gewerbliche, landwirtschaftliche und Fabrikbetriebe empfiehlt sich zur Anfertigung die

Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten am Berge.

Eine Frau, die sich zu helfen weiß

Roman von Paul Hain.

20. Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Nein!"

„Küssen wie in dem seligen Frühling vor einem Jahr, als wir durch die Tuilerien fuhren in dem entzückenden Kabriolett — zur Nachtzeit. Alle Rosen blühten rot."

„Nein!" schrie Kardorff erbittert auf und dachte voll jäher Schmerzen an Hella. „Nein! Ich tu's nicht!"

„Du wirst, und ich werde Pinajeff finden! Die Staruschka! Die Dokumente! Ich werde dich retten. Vor dem Skandal, vor der Entlassung, vor — ach, was weiß ich! Aber küssen sollst du mich, du! Einmal sollst du mir noch eine Stunde Fieber und Rausch schenken, wie damals. Zum Abschied, Werner. Einmal nur, hörst du?"

Kardorff war aufgestanden. Das Herz hämmerte ihm in der Brust.

„Du!"

„Werner!"

Sie glitt um den Tisch herum. Schlank, katzenhaft, geschmeidig, lautlos.

Stand vor ihm.

„Ich kämpfe für dich, Werner, ich erreiche mehr als du, du wirst die Dokumente wiederhaben, ich schwöre es dir! Niemand anders als ich kann dir helfen, niemand sonst. Niemand. Aber —"

Ihr Atem überhauchte ihn. Heiß, verwirrend, betäubend.

„Werner, denke, wir wären in Kairo. Einmal — früher — wolltest du mich dorthin mitnehmen."

„Vorbei, Sascha."

Er biß die Zähne zusammen. Hella, dachte er. Liebe Hella, liebe Hella!

„Die Semiramis-Terrasse, Werner. Wenn die blaue Wüstennacht darüberhängt."

Er schloß die Augen.

„Und die Sterne leuchten und wiegen sich im Nil, du."

„Nein, nein —"

„Und in der Wüste schreien irgendwo die Schakale. Du, denkst du an unsere alten Träume? Und der blasse, bläuliche Schimmer von Mokatham, wenn die Nacht tiefer wird."

Kardorff wich zurück.

Sascha folgte ihm wie ein heißer Schatten. Ihre Hände streckten sich aus. Ihre Haut duftete sanft und bezaubernd.

„Du, Werner, spürst du nicht die Düfte der Palmen an den Pyramiden? Das Aroma des weißen Sandes? Den Hauch der Musik? Die tausendundein Wunder arabischer Nächte, du?"

Ihre Arme rankten sich um seine Schulter.

„Ich helfe dir, ich helfe dir," raunten ihre Lippen, „aber küssen sollst du mich, du! Küssen, als wären wir allein unterm südlichen Himmel. Deine Küsse schmecken —"

Kardorff stand ganz still.

Dumpf dachte er: Sie ist schön, schön wie Sünde ist. Und Hella ist weit. Ich aber bin in Not, ich muß die Papiere haben, Herrgott, ich muß sie haben. Was soll ich nur tun?

„Werner, es ist ein niedriger Preis."

Er fühlte die Weichheit ihrer Körperlichkeit. Fühlte den heißen Atemzug, wollte sich umdrehen und davonstürzen. Dies alles ist ein schlimmer, ein sehr schlimmer Traum, dachte er. Man kann ihm nicht entrinnen. Er ist stärker, als man selbst ist.

„Werner!"

Da war er wieder, jener süße, heiße Duft von damals, Duft des Abenteuers, des Verbotenen, der Sünde, der Vergangenheit!

„Du!"

Werner von Kardorff ließ sich fallen. Was nützte aller Widerstand? Hella, liebe Hella? Man muß die Papiere wiederbekommen. Was soll man tun?

Ein weicher, heißer Körper schmiegte sich an ihn.

Heiße Lippen suchten seinen Mund.

Flammen züngelten auf. Heiße, prasselnde Flammen, Blut rauschte.

„Werner!"

Seine Arme hoben sich. Sascha, süße, verrückte, tolle Sascha!

Es war eine unerbittliche Stunde.

10.

Sehr still war es in dem Zimmer.

Zwei Menschen standen im magischen Lichtkreis der hohen Lampe. Eng umschlungen. Zwei Menschen, zwei Welten. Von einem boshaften Schicksal zusammengeschmiedet.

„Werner, du sollst mich nie, nie vergessen. Ich will meine Küsse in deine Seele brennen, ich will dich toll machen nach mir —"

„Du bist von Sinnen, Sascha."

Ein girrendes Auflachen.

„Du wirst mich nie vergessen, Werner! Ich trinke dein Blut, den Atem deines Herzens, ich werde immer in dir sein."

„Verrät, Sascha!"

Ihr ganzer Körper war leidenschaftliche Auflösung. War Hingabe, Erlösung und Erschöpfung.

„Und wenn du hundertmal der anderen ewige Treue geschworen hast und ihr gehörst — mich wirst du nicht vergessen! Mich nicht. Ich küsse dir die Sinne heiß, du."

Ein Aufjubeln der Stimme.

Werner von Kardorff fühlte sich umspült wie von heißem, wildem, willenlos machendem Wüstenwind. Glut, in die er gehüllt war, verwirrender Duft, der sich wie eine Welle über ihn warf, voll von Betäubung und Wollust.

„Nein!" wehrte er sich. „Nein, du bist ein Teufel, Sascha!"

Dein Teufel! Deine Seligkeit!"

Fortsetzung folgt.